

STEFAN M. MAUL

## Die „Tontafelbibliothek“ einer assyrischen Gelehrtenfamilie des 7. Jahrhunderts v. Chr.

Die mächtigen, scheinbar unbesiegbaren Assyrer, die über Jahrhunderte hinweg den gesamten Vorderen Orient mit Krieg überzogen hatten, waren im Jahr 614 v. Chr. in größte Bedrängnis geraten: Truppen unter der Führung des medischen Königs Kyaxares belagerten das uralte Zentrum des Assyrerreiches, die stolze, am Tigris gelegene Königsstadt Assur.<sup>1</sup> Die gewaltigen, als uneinnehmbar angesehenen Festungsanlagen,<sup>2</sup> deren Reste selbst heute noch das Landschaftsbild um Assur prägen,<sup>3</sup> konnten der Stadt jedoch keinen dauerhaften Schutz bieten. Dem feindlichen Heer gelang es schon bald, in das Stadtgebiet einzudringen und die Stadt in ihre Gewalt zu bringen.<sup>4</sup> Assur, das Herzstück des Weltreiches, das die Völkerschaften zwischen Zagros und der Levante, zwischen Anatolien und der Arabischen Halbinsel mit brutaler Gewalt unterjocht hatte, musste nun den bitteren Preis für die Jahrhunderte andauernde Vergewaltigung des Vorderen Orients zahlen. Kyaxares ließ seinem Heer freien Lauf. Man mordete, plünderte, zerstörte und brandschatzte so gnadenlos, dass Assur über Jahrhun-

- 1 Eine kurze Einführung in die Geschichte Assyriens bietet Eva Cancik-Kirschbaum: *Die Assyrer: Geschichte, Gesellschaft, Kultur*, München 2003. Zu der assyrischen Königsstadt Assur und den Ergebnissen der dort von der Deutschen Orient-Gesellschaft in den Jahren von 1903–1914 durchgeführten Ausgrabungen siehe den zusammenfassenden Bericht des Ausgräbers: Walter Andrae: *Das wiedererstandene Assur*. Leipzig 1938 (siehe auch ders.: *Das wiedererstandene Assur*. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage herausgegeben von Barthel Hrouda, München 1977). Vgl. außerdem Stefan M. Maul: 1903–1914: Assur. Das Herz eines Weltreiches. In: G. Wilhelm (Hrsg.): *Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten*, Mainz 1998, S. 47–65 und Joachim Marzahn, Beate Salje (Hrsg.): *Wiedererstandenes Assur. 100 Jahre deutsche Ausgrabungen in Assyrien*. Mainz 2003.
- 2 Zu den Festungsanlagen der assyrischen Metropole Assur siehe den Bericht des Ausgräbers Walter Andrae: *Die Festungswerke von Assur*. Berlin 1913 (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft [WVDOG] 23) (Neudruck Osnabrück 1974).
- 3 Vgl. das Luftbild der Ruine Assurs in: Barthel Hrouda: *Der alte Orient. Geschichte und Kultur des alten Vorderasiens*. München 1991, S. 115.
- 4 Zum Untergang Assurs und des Assyrerreiches siehe zuletzt Peter Miglus: *Die letzten Tage von Assur und die Zeit danach*. In: *Isimu. Central Questions on the Archaeology of the Ancient Near East and Egypt* 3 (2000) (erschieden 2003), S. 85–100.

derte in der Bedeutungslosigkeit versank, obgleich doch die Stadt für mehr als zweieinhalb Jahrtausende das unbestrittene Zentrum der Region gewesen war. Bald nach dem Untergang Assurs fielen auch Ninive und die anderen bedeutenden Städte des assyrischen Reiches. Innerhalb kürzester Zeit verschwand so die politische Macht, die die Geschichte Vorderasiens über Jahrhunderte bestimmt hatte, auf immer.

Gerade Krieg und Zerstörung, die mit unendlichem Leid für die Zeitgenossen verbunden sind, sind es, die uns heute ermöglichen, die Sprache der Assyrer und ihre Lebensbedingungen, ihr Rechts- und Wirtschaftswesen, ihre Geschichte und ihre Religion, ihre Literatur und ihre Gelehrsamkeit zu studieren. Der Schutt der in sich zusammenstürzenden niedergebrannten Häuser begrub Tausende und Abertausende von Schriftdokumenten. Das Schrifttum war freilich nur scheinbar für immer verloren. Da nämlich die Schriftstücke in der Regel nicht aus vergänglichem organischem Material, sondern – wie in Mesopotamien seit der Erfindung der Schrift im ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. üblich – aus Ton gefertigt waren, konnten sie weder Feuersbrunst und Zerstörung, noch Grundwasser und Erosion vollständig vernichten. Zwar zerbrachen die mit Keilschrift beschriebenen, luftgetrockneten oder gebrannten Tontafeln meist in kleine Scherben, aber gehärtet von dem Feuer, das in der Stadt gewütet hatte, waren diese sogar noch widerstandsfähiger geworden als zuvor. Die verschütteten Tontafeln hatten sich so – versiegelt von dem Schutt der zerstörten Häuser, Tempel und Paläste – über Jahrtausende im Erdboden erhalten.<sup>5</sup>

### Die Tontafelfunde aus Assur

Allein bei den von 1903–1914 durchgeführten Ausgrabungen in Assur hatte man etwa 11.000 Tontafeln und Tontafelbruchstücke<sup>6</sup> sowie über 5.000 weitere beschriftete Objekte aller Art<sup>7</sup> geborgen.<sup>8</sup> Auch wenn genauere An-

5 Eine kurze lesenswerte Einführung in die Entstehung und Entwicklung der Keilschrift sowie eine kleine Tontafelkunde bietet Christopher B. F. Walker: *Reading the Past: Cuneiform*. London 1987.

6 Zu den in Assur gefundenen Tontafeln siehe Olof Pedersén: *Archives and Libraries in the City of Assur. A Survey of the Material from the German Excavations. Part I*. Uppsala 1985. *Part II*. Uppsala 1986 (*Acta Universitatis Upsalensis, Studia Semitica Upsalensia*; 6 und 8).

7 Zu den in Assur gefundenen beschrifteten Objekten siehe Olof Pedersén: *Katalog der beschrifteten Objekte aus Assur. Die Schriftträger mit Ausnahme der Tontafeln und ähnlicher Archivtexte*. Saarbrücken 1997 (*Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft*; 23).

8 Unter den noch nicht untersuchten Ruinen der assyrischen Metropole dürften noch weitaus mehr Schriftstücke begraben liegen.



gaben über die Fundstellen sehr vieler in Assur entdeckter Tontafeln unwiederbringlich verloren gingen,<sup>9</sup> können wir die Herkunft von immerhin etwa 6.500 Tontafeln recht genau bestimmen. Mehr als 5.000 davon lassen sich insgesamt fünfzig verschiedenen großen und kleinen Tafelsammlungen zuweisen, die nicht allein in den Jahren und Jahrzehnten vor dem Untergang Assurs, sondern auch in den vorangegangenen Jahrhunderten in Tempeln, Palästen und Privathäusern angelegt worden waren.<sup>10</sup> Neben Dokumenten der staatlichen Administration und der Tempelverwaltung fanden sich Archive von Kaufleuten und Handwerkern sowie zahlreiche kleinere Privatarchive mit Kaufurkunden und Quittungen, Eheverträgen, Testamenten, Darlehensverträgen, Schuldscheinen und beglaubigten Gerichtsurteilen,<sup>11</sup> die deutlich zeigen, welch große Bedeutung die Schrift im zweiten und ersten vorchristlichen Jahrtausend auch im Alltagsleben der Assyrer besaß.<sup>12</sup> Im Haupttempel der Stadt, in dem der Reichsgott Assur nebst seinem Hofstaat verehrt wurde,<sup>13</sup> im Königspalast<sup>14</sup> sowie in einigen Privathäu-

9 Für etwa 4.500 der 11.000 Tontafeln aus Assur fehlen uns entsprechende Angaben.

10 Zu den Tafelsammlungen, die im Wesentlichen aus der Zeit vom 14. bis zum 7. Jh. v. Chr. stammen, siehe Pedersén: *Archives and Libraries* (wie Anm. 6).

11 Vgl. die wichtigsten Editionen der jüngeren Zeit: Claudio Saporetti: *Assur 14446: La famiglia A. Ascesa e declino di persone e famiglie all'inizio del medio-regno assiro I*. Malibu 1979; Ders.: *Assur 14446: Le altre famiglie. Ascesa e declino di persone e famiglie all'inizio del medio-regno Assiro II*. Malibu 1982; John Nicholas Postgate: *The archive of Urad-Šerūa and his family. A Middle Assyrian household in government service*, Pubblicazioni del Progetto „Analisi elettronica del cuneiforme“, Corpus Medio-Assiro. Roma 1988; Helmut Freydank – Claudio Saporetti: *Babu-aha-iddina: die Texte*. Rom 1989; Frederick M. Fales – Liane Jakob-Rost: *Neo-Assyrian Texts from Assur. Private Archives in the Vorderasiatisches Museum of Berlin. Part 1. State Archives of Assyria*. In: *Bulletin* 5 (1991), S. 3–157; Karlheinz Deller – Veysel Donbaz – Frederick M. Fales – Liane Jakob-Rost: *Neo-Assyrian Texts from Assur. Private Archives in the Vorderasiatisches Museum of Berlin. Part 2. State Archives of Assyria*. In: *Bulletin* 9 (1995), S. 1–137; Karen Radner: *Ein neuassyrisches Privatarchiv der Tempelgoldschmiede von Assur*. Saarbrücken 1998 (Studien zu den Assur-Texten [StAT]; 1); Veysel Donbaz – Simo Parpola: *Neo-Assyrian Legal Texts in Istanbul*. Saarbrücken 2001 (StAT; 2); Bettina Faist: *Alltagstexte aus neuassyrischen Archiven und Bibliotheken der Stadt Assur*. Wiesbaden 2007 (StAT; 3).

12 Hierzu vgl. Claus Wilcke: *Wer las und schrieb in Babylonien und Assyrien? Überlegungen zur Literalität im Alten Zweistromland*. Bayrische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Jahrgang 200, Heft 6. München 2000 und Dominique Charpin: *Lire et écrire à Babylone*. Paris 2008.

13 Siehe Pedersén: *Archives and Libraries* (wie Anm. 6), Part I, S. 31–42 und Part II, S. 12–28.

14 Siehe Stefan M. Maul: *Die Reste einer mittlassyrischen Beschwörerbibliothek aus dem Königspalast zu Assur*. In: W. Sallaberger – K. Volk – A. Zgoll (Hrsg.): *Literatur, Politik und Recht in Mesopotamien*. FS Claus Wilcke. Wiesbaden 2003, S. 181–194.



Abb. 1: Plan des inneren Stadtgebietes von Assur mit der Position des so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“ (nach Peter Miglus: *Das Wohngebiet* [wie Anm. 16], Plan 1)



sern<sup>15</sup> fanden sich darüber hinaus auch zum Teil recht umfangreiche Sammlungen von Tontafeln literarischen Inhalts. Eine dieser Tontafelsammlungen, die in gewisser Weise als repräsentativ für altorientalische „Keilschriftbibliotheken“ angesehen werden kann, steht im Mittelpunkt dieses Aufsatzes.

### Die Entdeckung einer umfangreichen Tontafelsammlung in Assur im Jahr 1908

Als der Archäologe Walter Andrae im Sommer des Jahres 1908 in einem der Suchgräben, mit denen man systematisch das ganze Stadtgebiet von Assur überzogen hatte, auf die Reste eines Wohnhauses stieß (*Abb. 1*), machte er einen bedeutsamen Fund. Unter dem Schutt des eingestürzten, wohl in einer Feuersbrunst vernichteten Hauses lagen Hunderte von Tontafeln und Tontafelfragmenten (*Abb. 2*). In den Kriegswirren der letzten Tage von Assur hatten die Hausbewohner ihre Tafelsammlung nicht mehr in Sicherheit bringen, ja vielleicht nicht einmal ihr eigenes Leben retten können. Den weitaus größten Teil der zerborstenen, meist luftgetrockneten Tontafeln fanden die Archäologen in einem leider nur teilweise ausgegrabenen Raum, der sich zu einem mit Steinen gepflasterten Innenhof öffnete (*Abb. 3*, Raum 10). Noch mehr als zweieinhalb Jahrtausende nach dem Untergang der Stadt lagen dort die Schriftstücke – wie es die Ausgräber nannten – in „Nestern“, eben so, wie sie ehemals, als Assur erstürmt und das Haus zerstört worden war, auf den Fußboden herabgefallen waren. An Größe, Gestaltung und Format der neu entdeckten Tontafeln war sogleich zu erkennen, dass man nicht auf ein Archiv mit privaten Urkunden oder Dokumenten der staatlichen Administration gestoßen war, sondern auf eine umfangreiche Sammlung von literarischen Keilschrifttexten.

Von der Ausstattung des mitten in der Stadt gelegenen Hauses hatte sich so gut wie nichts erhalten. Möbel und Hausrat waren wohl verbrannt; und das, was übrig blieb, war verschüttet und im Lauf der Jahrtausende im Erdreich vergangen. Außer den nahezu unverwüstlichen Tontafelfragmenten, den Scherben von Tongefäßen und wenigen Metallbruchstücken fan-

---

15 Vgl. Pedersén: *Archives and Libraries* (wie Anm. 6), Part II, S. 29–34 zu einer Tafelsammlung aus dem Haus einer „Schreiberfamilie“; S. 34–41 zu einer Tafelsammlung aus dem Haus eines „Sängers“; S. 41–76 zu der hier vorgestellten Tafelsammlung; S. 76–81 zu einer Tafelsammlung aus dem Palast eines assyrischen Prinzen; S. 81–85 zu weiteren kleineren Tafelsammlungen, die in den Ruinen von Privathäusern zum Vorschein kamen.



Abb. 2: Von Regalen gestürzte, in Scherben zerbrochene luftgetrocknete Tontafeln im Schutt des so genannten „Hauses des Beschwörungspriesters“ (Grabungphoto S. 3866)

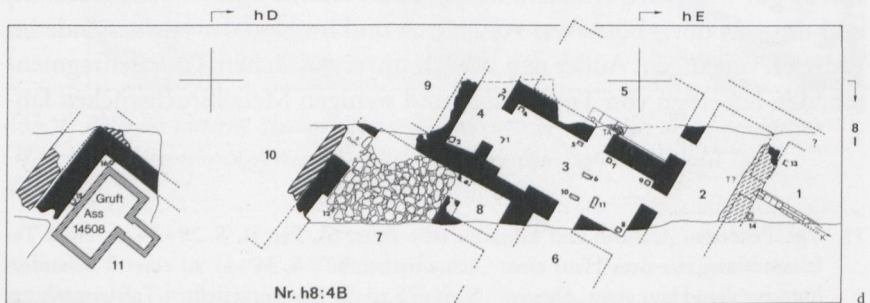


Abb. 3: Plan des so genannten „Hauses des Beschwörungspriesters“ (nach Peter Miglus: Das Wohngebiet [wie Anm. 16]), Plan 132)



den sich nur klägliche Reste.<sup>16</sup> Nicht einmal der Grundriss des aus Lehmziegeln errichteten Gebäudes konnte vollständig ermittelt werden. Denn der östliche Abschnitt des Gebäudes war durch Oberflächenerosion nahezu vollständig zerstört, und – was weit schwerer wiegt – ein großer Teil des Hauses wurde von den deutschen Archäologen, die lediglich die in dem Suchgraben vorgefundenen Reste untersuchten, unausgegraben zurückgelassen.<sup>17</sup> So müssen wir uns mit den eigentlich unzureichenden Befunden, die in dem nur wenige Meter breiten Suchgraben dokumentiert wurden, zufrieden geben.

Östlich von der Stelle, an der die „Tontafelnester“ entdeckt worden waren, lag der einzige vollständig ausgegrabene Raum des einstmals wohl stattlichen Wohnhauses: ein repräsentativer Wohnraum (*Abb. 3*, Raum 3), dessen Wände ursprünglich rot gefärbt waren. Ein weiterer großer Wohnraum, der sich nach Norden hin anschloss, blieb größtenteils unausgegraben. In einem westlich an die Fundstelle der „Tontafelnester“ angrenzenden, ebenfalls unvollständig ausgegrabenen Raum (*Abb. 3*, Raum 11), unter dem eine Familiengruft angelegt war, kamen etwa 40 weitere Tontafeln zum Vorschein, die hier – wohl säuberlich getrennt von den anderen – aufbewahrt worden waren. Leider wurde nie untersucht, ob die beiden Räume, in denen Tontafeln zu Tage traten, miteinander in Verbindung standen.

16 Zu dem Haus und den dort außer den Tontafeln gemachten Funden siehe Peter Miglus: *Das Wohngebiet von Assur. Stratigraphie und Architektur*. Berlin 1996 (WVDOG 93), S. 236–241 mit den Plänen 41 und 132. Unter den Fußböden mehrerer Räume des Hauses fanden sich Ziegelkapseln, in denen Tonfiguren von ‚Genien‘ lagen, die das Haus vor dem Zugriff von Unheil und bösen Geistern schützen sollten.

17 In den späten 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden auf Veranlassung des irakischen Antikendienstes die unausgegrabenen Bereiche des Hauses freigelegt. Dabei wurden nicht nur „ca. 50 Tafeln und Bruchstücke“ (so Bahija Ismail in: *Archiv für Orientforschung*, Beiheft 19 [s. u.], S. 199), sondern mehr als 150 weitere Tontafeln und Tontafelbruchstücke entdeckt. Die Ergebnisse dieser Grabung wurden bislang nicht veröffentlicht. Es liegt lediglich ein kurzer Bericht vor von Bahija Ismail: *Neuere Tontafelfunde im Irak*. In: Hans Hirsch – Hermann Hunger (Hrsg.): *Vorträge gehalten auf der 28. Rencontre Assyriologique Internationale in Wien 6.–10. Juli 1981*. In: *Archiv für Orientforschung*, Beiheft 19 (1982), S. 198–200. Vgl. ferner den bislang einzigen aus diesem Fund veröffentlichten Keilschrifttext (eine sumerische Hymne auf den Gott Nabu mit einer akkadischen Interlinearübersetzung), publiziert von Antoine Cavigneaux – Bahija Ismail: *Eine zweisprachige Hymne aus dem Haus des Beschwörungspriesters*. In: *Acta Sumerologica* 20 (1998), S. 1–11.

## Die Sichtung und Identifizierung des Tafelbestandes nach Beendigung der Ausgrabungen in Assur

Trotz dieser recht unbefriedigenden Befundsituation eröffnet uns der wichtige Tontafelfund aus Assur ganz grundlegende Einblicke in das „Bibliothekswesen“ der Keilschriftkulturen. Entsprechende Erkenntnisse ließen sich allerdings nicht sogleich gewinnen. Denn zunächst galt es, manche Schwierigkeiten zu meistern. Die in zahlreiche Scherben zerbrochenen Tontafeln aus dem 1908 entdeckten Wohnhaus wurden nämlich, wie viele andere Texte aus Assur, nach ihrer Bergung häufig nicht hinreichend gekennzeichnet und später mit Tafelbruchstücken vermischt, die von anderen Fundstellen der Ausgrabung stammten. Die Ausgräber hatten zwar jedem der etwa 11.000 Tontafelfragmente, die an vielen Stellen im gesamten Stadtgebiet von Assur gefundenen worden waren, eine Fundnummer zugeordnet, welche Auskunft über die Fundstelle und damit auch über die Archiv- oder Bibliothekszugehörigkeit des Stückes lieferte. Da man aber einen beachtlichen Teil der Tontafeln aus Assur nicht mit der zugehörigen Fundnummer beschriftet, sondern unvorsichtigerweise nur dem Karton, in dem das Stück verpackt worden war, einen entsprechender Notizzettel beigegeben hatte, gingen in den Wirren des Ersten Weltkriegs viele dieser Fundzettel verloren. Der Schaden war immens. Denn mit dem Verlust der Notizzettel ließen sich auch keine Angaben mehr über die Fundsituation der betroffenen Stücke machen. Viele Tafeln aus dem 1908 freigelegten Wohnhaus konnten nun von Schriftstücken, die an anderen Stellen in Assur gefunden wurden, nicht mehr ohne weiteres unterschieden werden. Leider hatten die Archäologen auch darauf verzichtet, die Position jeder einzelnen Tontafel *in situ* ganz exakt zu dokumentieren.<sup>18</sup> Damit war schon von Anfang an die einmalige Chance vertan, aus der Versturzlage der Schriftstücke ihre ursprüngliche Aufstellungsanordnung zu rekonstruieren und so, wenn die Tafeln einmal entziffert sein würden, Erkenntnisse über die einstige Gliederungssystematik der Textbestände zu gewinnen.<sup>19</sup>

Nach Beendigung der Ausgrabungen im Jahr 1914 hatte man außerdem das Ensemble der in Assur gefundenen Tafeln auseinandergerissen. Ein Teil des Textbestandes gelangte in die Staatlichen Museen von Istanbul und blieb dort bis heute leider nur schwer zugänglich. Ein anderer kam – nach

18 In den Grabungsnotizen heißt es lediglich, man habe „auf dem Fußboden regellos verstreut und z. T. übereinandergeschichtet viele Tontafeln“ gefunden (vgl. Miglus: Das Wohngebiet [wie Anm. 16], S. 238).

19 Auf dem Ausgrabungsphoto S 3866 (siehe Abb. 2), das das „Tontafelnest“ zeigt, können nur wenige Tafeln identifiziert werden (siehe Pedersén: Archives and Libraries [wie Anm. 6], Part II, S. 42 Anm. 5).



manchen Irrungen und Wirrungen<sup>20</sup> – in das Vorderasiatische Museum zu Berlin. Ein dritter schließlich wurde einfach in den Wänden des Suchgrabens zurückgelassen und konnte erst 1979 geborgen werden.<sup>21</sup> Er befindet sich heute in dem derzeit nicht zugänglichen Irak-Museum in Bagdad.

In den vergangenen hundert Jahren wurden zwar manche Tafeln aus dem bedeutenden Fund veröffentlicht, aber fast immer nur die gut erhaltenen, leicht lesbaren Stücke.<sup>22</sup> Die beschädigten Tafeln und die kleineren, nur sehr schwer zu identifizierenden Bruchstücke – und dies ist der größere Teil des Gesamtbestandes – blieben hingegen meist unbeachtet. Bei Publikationen war darüber hinaus bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts das Augenmerk stets auf den Text selbst gerichtet, aber nur sehr selten auf das Ensemble, aus dem der jeweilige Text stammte.<sup>23</sup> So mangelte es lange Zeit nicht allein an den Voraussetzungen, um die 1908 entdeckte Tafelsammlung als solche zu untersuchen, sondern wohl auch an wissenschaftlichem Interesse.

Erst 80 Jahre nach Abschluss der Grabungen änderte sich diese Situation grundlegend. In langjähriger Arbeit, mit unendlicher Geduld und einer großen Portion Scharfsinn konnte der schwedische Altorientalist Olof Pedersén einige Ordnung in das hoffnungslose Chaos bringen. Denn ihm gelang es, mit Hilfe der vorbildlich geführten Grabungstagebücher Walter Andraes und der umfangreichen Photodokumentation der Ausgräber,<sup>24</sup> allen Schwierigkeiten zum Trotz, die Fundstellen eines beachtlichen Teils der Tontafeln aus Assur zu ermitteln.<sup>25</sup> Dem hier besprochenen Tontafelfund konnte Pedersén allein durch genaues Studium der Grabungsunterlagen wieder insgesamt 631 Tontafeln und Tontafelbruchstücke mit Sicherheit zuweisen. Aufgrund weiterer, vom Verfasser in den letzten Jahren angestellt-

20 Hierzu siehe Walter Andrae: Der Rückerwerb der Assur-Funde aus Portugal. In: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 65 (1927), S. 1–6 sowie ders.: Lebenserinnerungen eines Ausgräbers. 2. Aufl. Stuttgart 1988, S. 217–219, S. 255–261.

21 Vgl. Anm. 17.

22 Die meisten Veröffentlichungen finden sich in: Erich Ebeling: Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts (im Folgenden: KAR). Bd. I. Leipzig (1915–)1919 (WVDOG; 28); Ders.: KAR Bd. II. Leipzig (1920–)1923 (WVDOG; 34); Erich Ebeling – Franz Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur, Berlin 1953; Franz Köcher: Die babylonisch-assyrische Medizin in Texten und Untersuchungen (BAM). Bd. I–VI. Berlin 1963–1980 sowie in zahlreichen weiteren Publikationen von Erich Ebeling und anderen, die hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden können.

23 Vgl. jedoch Carl Bezold: Bibliotheks- und Schriftwesen im alten Ninive. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen; 21 (1904), S. 257–277.

24 Funde und Befunde wurden noch vor Ort in Assur zwar nicht vollständig, aber doch in sehr großem Umfang in kaum weniger als 8.000 hervorragenden Photographien erfasst.

25 Siehe Pedersén: Archives and Libraries (wie Anm. 6).

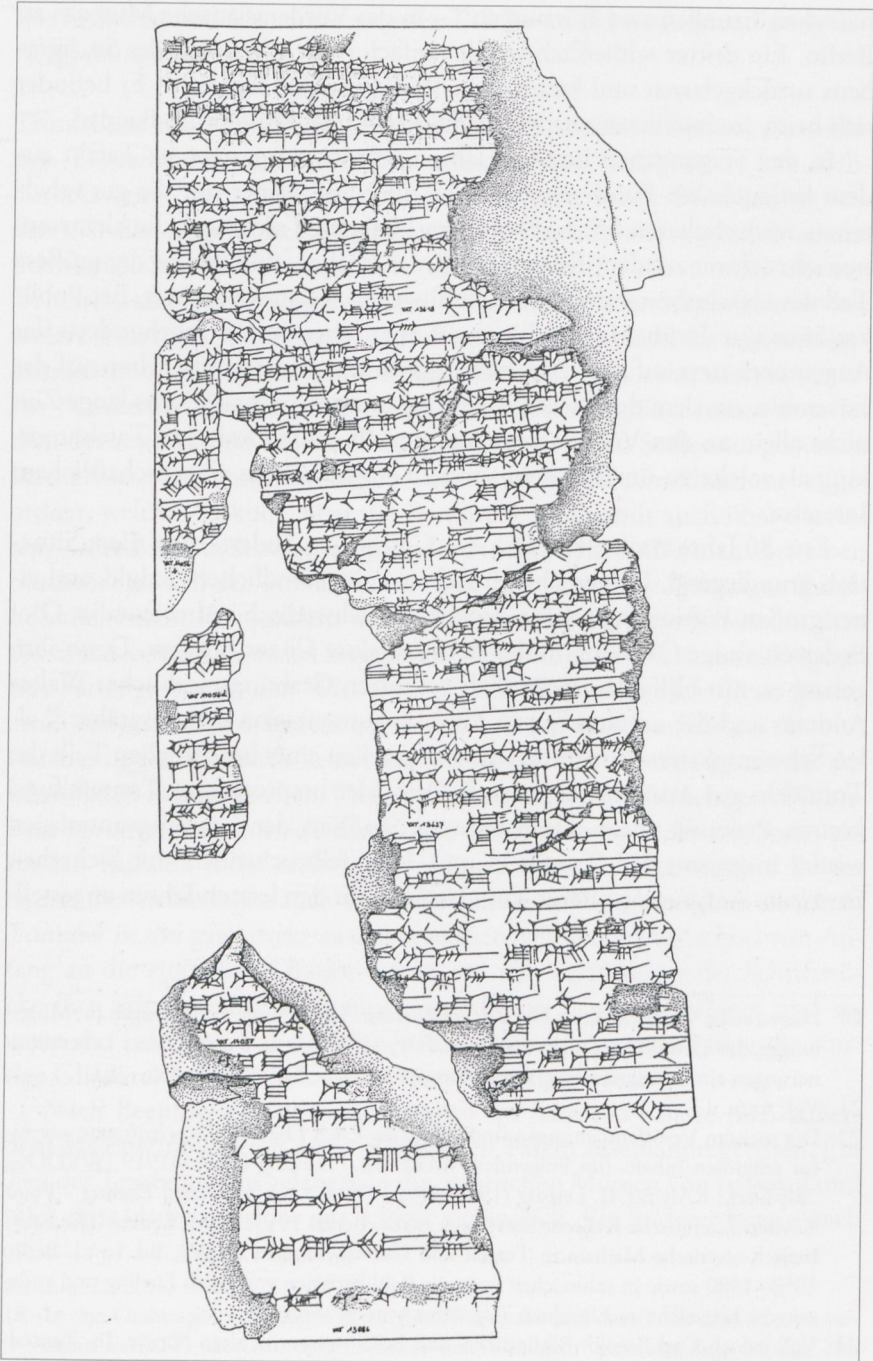


Abb. 4: Zeichnung der Rückseite einer aus mehreren Fragmenten zusammengesetzten Tontafel mit der Beschreibung eines Heilungsrituals und einem Kolophon des Kizir-Aschur am unteren Tafelende (Zeichnung: Verfasser)



ten Forschungen können heute sogar wieder 1.242 Stücke dem Tafelbestand zugeordnet werden.

In einem Forschungsvorhaben, das seit einigen Jahren im Mittelpunkt meiner Interessen steht, werden nun, soweit wie möglich, alle Fragmente des bedeutenden Tontafelfundes erfasst, gesichtet, und ggf. zusammengehörige Stücke wieder zusammengefügt, diese übersetzt und kommentiert.<sup>26</sup> Langsam entstehen so aus kleinen, oft unbrauchbar erscheinenden Fragmenten wieder mehr oder minder vollständige Tafeln. Dank zahlreicher Textzusammenschlüsse (vgl. *Abb. 4*) und nicht zuletzt dank der Möglichkeiten digitaler Datenerfassung gelingt es auch zunehmend, nicht nur unsere Kenntnis der Gelehrsamkeit des Alten Orients erheblich zu erweitern, sondern auch das Wesen des Tafelensembles recht genau zu erfassen.

Diesem Anliegen kommt ein glücklicher Umstand zupass. Denn ein beachtlicher Teil der in dem Privathaus gefundenen Tontafeln ist mit einem Kolophon, also mit einer Schreibernotiz versehen, die von dem eigentlichen Text der Tafel in der Regel deutlich abgetrennt ist. Neben bibliographischen Angaben über den jeweiligen Text, über dessen Vorlage und die Qualität der Abschrift können diese keilschriftlichen Schreibervermerke, die sich bereits seit dem dritten vorchristlichen Jahrtausend in mesopotamischen Keilschrifttexten literarischen Inhalts finden, auch Auskunft über den Schreiber und seinen Auftraggeber sowie über den Besitzer der Tafel geben. Kolophone können außerdem Angaben über den Grund, warum eine Tafel angefertigt wurde, sowie Gebete und Anrufungen, Flüche und Wünsche des Schreibers und anderes mehr enthalten.<sup>27</sup> Sie sind in der Regel leicht zu

26 Zu diesem Forschungsvorhaben vgl. Stefan M. Maul: *Wie die Bibliothek eines assyrischen Gelehrten wiederersteht*. In: Marzahn – Salje: *Wiedererstehendes Assur* (wie Anm. 1), S. 175–182. Eine von dem Verfasser gegründete und geleitete Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften erarbeitet Editionen der literarischen Keilschrifttexte aus Assur. In der Reihe: *Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts* (KAL) sind mittlerweile drei Bände mit Editionen divinatorischer Texte (Nils P. Heeßel: KAL 1. Wiesbaden 2007), mit Ritualen und Beschwörungen gegen Schadenzauber (Daniel Schwemer: KAL 2. Wiesbaden 2007) und mit historischen und historisch-literarischen Texten (Eckart Frahm: KAL 3. Wiesbaden 2009) erschienen.

27 Vgl. die grundlegende Arbeit von Hermann Hunger: *Babylonische und assyrische Kolophone*. *Alter Orient und Altes Testament*. Bd. 2. Kevelaer/Neukirchen/Vluyn 1968. Siehe außerdem Laurie E. Pearce: *Statements of purpose: why the scribes wrote*. In: Mark E. Cohen – Daniel C. Snell – David B. Weisberg (Hrsg.): *The Tablet and the Scroll*. *Near Eastern Studies in Honor of William W. Hallo*. Bethesda, Maryland 1993, S. 185–193; Joachim Oelsner: *Die Entwicklung der Kolophone im neu- und spätbabylonischen Uruk*. In: *Hommage au Doyen Weiss*, Université de Nice Sophia-Antipolis. *Nouvelle série* No. 27 (1996), S. 429–444 und Karen Radner: *Die Macht des Namens. Altorientalische Strategien zur Selbsterhaltung*. Wiesbaden 2005, S. 166–173.

erkennen: Sie stehen immer auf der Rückseite einer in der Regel beidseitig beschriebenen Tontafel, oft durch einen Trennstrich von dem vorhergehenden Text abgesetzt und durch große Zeilenabstände auch graphisch deutlich hervorgehoben (vgl. *Abb. 4*). Immerhin mehr als ein Viertel der Tontafeln und Tontafelbruchstücke, die heute dem Fund von 1908 zugewiesen werden können, weisen einen mehr oder minder gut erhaltenen Kolophon auf.<sup>28</sup> Um eine genauere Vorstellung von den Schreibervermerken zu vermitteln, seien drei davon vorgestellt. Der erste beendet die Beschreibung eines Rituals, durch das ein Unheil abgewehrt werden sollte, das sich in dem Verhalten eines Hundes bereits angekündigt, aber noch keinen spürbaren Schaden angerichtet hatte.<sup>29</sup> Der zweite findet sich auf der Rückseite einer Tafel mit insgesamt sechs Kolonnen, die eine Sammlung sumerischer Beschwörungsformeln enthält, denen jeweils die akkadische Übersetzung an die Seite gestellt ist.<sup>30</sup> Der dritte steht am Ende einer Tontafel mit einer Sammlung mit Anweisungen zur Herstellung und Verabreichung von Medikamenten zur Heilung innerer Krankheiten:<sup>31</sup>

Nach dem Wortlaut dessen (alter) Vorlage geschrieben und kollationiert.  
Tafel des Nabu-bessunu, des *maschmaschu* des Assur-Tempels,  
des Sohnes des Baba-schuma-ibni, des *zabardabbu* des Escharra.<sup>32</sup>  
Wer diese Tafel wegnimmt, dem möge (der Sonnengott) Schamasch sein  
Augen(licht) wegnehmen!

- 28 Derzeit gelingt es, 316 Tontafeln und Tontafelbruchstücke zu benennen, die aus unserem Fund stammen und einen Kolophon bzw. Reste eines Kolophons aufweisen. Manche dieser Stücke dürften jeweils zu der gleichen Tafel gehören. Genauere Aussagen darüber, wie groß der Prozentsatz der Tafeln aus dem 1908 entdeckten Fund war, der mit einem Kolophon versehen war, lassen sich erst dann machen, wenn die vielen kleinen Tafelscherben zu mehr oder minder vollständigen Schriftstücken zusammengesetzt sind und die Gesamtzahl der Tafeln des Fundes ermittelt werden kann. Ohne eine wirklich systematische Prüfung vorgenommen zu haben, kann ich derzeit aber zumindest 43 Schriftstücke aus der hier besprochenen Tafelsammlung benennen, die definitiv keinen Kolophon besaßen. Ihre Gesamtzahl dürfte jedoch deutlich höher gewesen sein. 18 weitere Tafeln sind zwar mit einem kurzen Schreibervermerk versehen, freilich ohne dass der Name des Schreibers genannt worden wäre.
- 29 Ebeling: KAR Bd. I (wie Anm. 22), Text Nr. 64, Rs. 23–27; vgl. Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 67–68 Nr. 193. Zu dem Ritual siehe Stefan M. Maul: Zukunftsbeiwältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituelle (Namburbi). Wiesbaden 1994, S. 312–323.
- 30 Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Text Nr. 77, Rs. VI 26–32; vgl. Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 71 Nr. 203, Text B.
- 31 Köcher: Die babylonisch-assyrische Medizin (wie Anm. 22), Text Nr. 52, Z. 101–105, vgl. Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 74 Nr. 212, Text A.
- 32 Der sumerische Prunkname des Assur-Tempels lautet „Haus des Alls“.



Wie dessen (alte) Vorlage geschrieben und kollationiert.

Tafel des Kizir-Aschur, des *maschmaschu* des Assur-Tempels,  
des Sohnes des Nabu-bessun, des *maschmaschu* des Assur-Tempels,  
des (Enkel)sohnes des Baba-schuma-ibni, des *zabardabbu*-Priesters des  
Escharra.

Bei Nabu, dem König der Götter, du sollst behutsam (mit dieser Tafel)  
umgehen!

Den Schriftzug meines Namens darfst du niemals tilgen!

(Stichzeile, die auf die folgende Tafel verweist)

6. Auszug(stafel) der „Exzerpte von Heilverfahren“. Gemäß dem Wortlaut  
einer akkadischen Holztafel, einem Original aus Uruk, geschrieben und  
kollationiert.

Tafel des Kizir-Nabu, der sein Vertrauen in Nabu setzt,  
des Sohnes des Schamasch-ibni, des *maschmaschu* des Assur-Tempels,  
kopiert, damit er es lesen kann.

## Der Tafelbestand

Schon bei der ersten Durchsicht des Textbestandes zu Beginn des 20. Jahrhunderts war deutlich, dass die Tafelsammlung im Wesentlichen von Gelehrten zusammengestellt worden war, die sich als *aschipu* oder *maschmaschu* bezeichneten. Der weitaus größte Teil der Kolophone nennt als Schreiber und Eigentümer der Tafeln nämlich Personen dieses Berufsstandes, dessen Bezeichnung von den Assyriologen nur sehr unzulänglich mit „Exorzist“, „Beschwörer“ oder „Beschwörungspriester“ wiedergegeben wird. Die meisten Tafeln des hier vorgestellten Fundes hatte ein gewisser Kizir-Aschur geschrieben, der auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn den Titel eines „*maschmaschu* des Assur-Tempels“ trug. Dieses offenbar in der Familie weitergegebene Amt hatten bereits sein Vater und sein Großvater innegehabt, die ebenfalls eigenhändig geschriebene Tontafeln in dem Tafelbestand hinterlassen hatten. Kizir-Nabu, der Neffe des Kizir-Aschur, der mit seinen Niederschriften die Tontafelsammlung nicht unerheblich erweitert hatte, war so wie sein Onkel und seine Vorfahren ein gelernter „Beschwörer“.

Einem solchen *aschipu* oder *maschmaschu* kam die Aufgabe zu, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Heil und Wohlergehen zu erhalten und drohendes Unheil, Unglück und Krankheit von Land und Leuten abzuwenden.<sup>33</sup> Die Annahme, mit dem Tontafelfund aus Assur eine Art

33 Hierzu vgl. auch Cynthia Jean: La magie néo-assyrienne en Contexte. Recherches sur le métier d'exorciste et le concept d'*asipūtu*. Helsinki 2006 (State Archives of Assyria Studies; XVII). In diesem Buch findet sich auch eine kurze Studie zu der hier besprochenen Tontafelbibliothek (S. 147–153).

„Fachbibliothek“ mit Werken und Schriften entdeckt zu haben, die ein solcher mesopotamischer Heiler zur Ausübung seines Berufes benötigte, liegt auf der Hand. In dem Tafelbestand fand sich in der Tat nicht allein die unter den mesopotamischen Heilern verbreitete, auf einen berühmten Gelehrten des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zurückgehende Zusammenstellung der „Tontafelserien (...), die für die Lehre und das Studium (eines *aschipu*) verbindlich sind“,<sup>34</sup> sondern in der so genannten „Bibliothek aus dem Haus des Beschwörungspriesters“ lassen sich mittlerweile auch nahezu zwei Drittel der in dem keilschriftlichen Curriculum genannten Werke nachweisen. Hierzu zählen genaue Vorschriften zur Durchführung von Tempeldienst, Festen und Zeremonien, komplizierte Reinheits- und Badevorschriften sowie zahlreiche, seit Jahrhunderten überlieferte Bitt- und Sühnegebete in sumerischer<sup>35</sup> und akkadischer<sup>36</sup> Sprache. Ein großer Teil der Texte beschreibt in komplexen Handlungsanweisungen, wie der Zorn der Götter besänftigt und wie Häuser, Tempel, Paläste und Menschen von dem Zugriff von Dämonen, Zauberern und unheilvollen Kräften befreit und geschützt werden sollten. In einer ganzen Reihe von Omenkompendien waren Vorzeichen zusammengestellt, die den „Beschwörern“ ermöglichen sollten, göttlichen Unwillen schon zu erkennen, bevor er in einem wie immer garteten Übel spürbare Gestalt angenommen hatte. Im Tafelbestand fand sich auch eine umfangreiche Sammlung von „Löseritualen“, mit deren Hilfe die Götter noch rechtzeitig besänftigt und drohende Gefahren schon im Vorfeld abgewendet werden sollten. Die über Jahrhunderte weitgehend unverändert überlieferten Anweisungen, die die „Beschwörer“ in ihren Ritualen befolgten, wurden als Offenbarungen betrachtet, welche – der Überlieferung zufolge – der göttliche Heiland Marduk im Anbeginn der Zeiten den

34 Die jüngste Bearbeitung des so genannten „Leitfadens der Beschwörungskunst“, von dem sich sogar zwei Exemplare im Bestand der Gelehrtenbibliothek aus Assur befanden, findet sich in M. J. Geller: *Incipits and Rubrics*. In: Andrew R. George – Irving L. Finkel (Hrsg.): *Wisdom, Gods and Literature. Studies in Assyriology in Honour of W. G. Lambert*. Winona Lake, Indiana 2000, S. 225–258 [Text E, S. 242–254]. Aus dem seleukidenzeitlichen Uruk wurde ein weiterer Textvertreter bekannt (siehe Egbert von Weiher: *Uruk. Spätbabylonische Texte aus dem Planquadrat U 18. Teil V*. Mainz 1998, Text Nr. 231).

35 Das Sumerische ist eine agglutinierende Sprache, die bislang keiner bekannten Sprachfamilie zugeordnet werden kann. Obgleich das Sumerische bereits zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends als gesprochene Sprache weitgehend ausgestorben war, ist es in keilschriftlichen Dokumenten vom ausgehenden 4. Jt. v. Chr. bis ins 1. Jh. unserer Zeitrechnung bezeugt.

36 Als Akkadisch wird die älteste bekannte semitische Sprache bezeichnet, die in keilschriftlichen Dokumenten aus der Zeit von ca. 2.800 v. Chr. bis ins 1. Jh. unserer Zeitrechnung überliefert ist. Das Akkadische spaltet sich auf in zwei Dialekte: das Babylonische und das Assyrische.



Menschen an die Hand gegeben hatte. Mit den den Menschen offenbarten Worten des Marduk befahl ein *aschipu* dem „Bösen“ zu weichen, und durch Wiederholung der uranfänglichen Heilstaten des Gottes zwang er das „Böse“ in seine Gefilde zurück. Die Gewalt des von den Göttern offenbarten beschwörenden Wortes und die Überzeugung, im Ritual die uralten Anweisungen der Götter zu wiederholen und in diesem Akt als Abbild des göttlichen Retters Marduk zu handeln, so zeigen es uns die Texte, verliehen dem Heiler die charismatische Kraft, das „Böse“, das sich letztlich dem göttlichen Befehl beugen muss, zu bändigen und zu vertreiben. Krankheit erklärte man nicht selten als Folge einer Verfehlung, als Besessenheit von Dämonen oder Totengeistern, die den Menschen packen und fesseln, wenn seine Götter – über ihn verärgert – ihm den Schutz versagen. So wurde beispielsweise Epilepsie als das Wirken des „bösen *utukku*-Dämons“ und die Kindersterblichkeit sowie das Kindbettfieber als Hinterlisten der Dämonin *Lamaschtu* gedeutet. Beschreibungen exorzistischer Rituale waren daher ein wichtiger Bestandteil der Tafelsammlung. Schuldgeständnisse, Bitten und Gebete, nicht selten in sumerischer Sprache, Opfer, um die Götter gnädig zu stimmen, und nicht zuletzt zahlreiche magische Manipulationen, die den Praktiken der Voodoo-Zauberer nicht unähnlich sind, bildeten die wesentlichen Elemente einer solchen Behandlung des Patienten. Daneben waren auch Riten zur Abwendung der bösen Folgen von Schadenzauber von Bedeutung.

Die weitverbreitete Ansicht, der ‚vorwissenschaftlich arbeitende‘ „Beschwörer“ sei nur insoweit mit Verfahren der Heilkunde befasst gewesen, als diese magischen, apotropäischen und exorzistischen Charakters waren, wird durch ein ansehnliches, etwa 300 Tontafeln und Tontafelbruchstücke umfassendes Textcorpus von modern anmutenden medizinischen Rezepturen widerlegt. Die Texte dieses noch weitgehend unerforschten Genres enthalten – einem strengen Schema folgend – lediglich die Schilderung von Krankheitszeichen, eine Beschreibung der Heilanzeigen (Indikation), Anweisungen zur Herstellung einer Arznei sowie Vorschriften für die Applikationsart des empfohlenen Medikamentes. Sie stellen übrigens eindrucksvoll unter Beweis, dass Herodot mit der Meinung, die Mesopotamier hätten keine Ärzte in Anspruch genommen,<sup>37</sup> schlicht einer Fehlinformation erlegen ist. Der Fund von übersichtlich aufgebauten, sehr umfangreichen keilschriftlichen „Bestimmungsbüchern“, in denen Aussehen und Heilwirkung von Pflanzen und Mineralien zusammengestellt waren, zeugt von dem ernsthaften ‚naturwissenschaftlichen‘ Interesse der assyrischen „Beschwörer“ an der Heilkunst.

37 Herodot, Historien. 1. Bd. Griechisch-deutsch, hrsg. von Josef Feix. München 1963, S. 182–183.

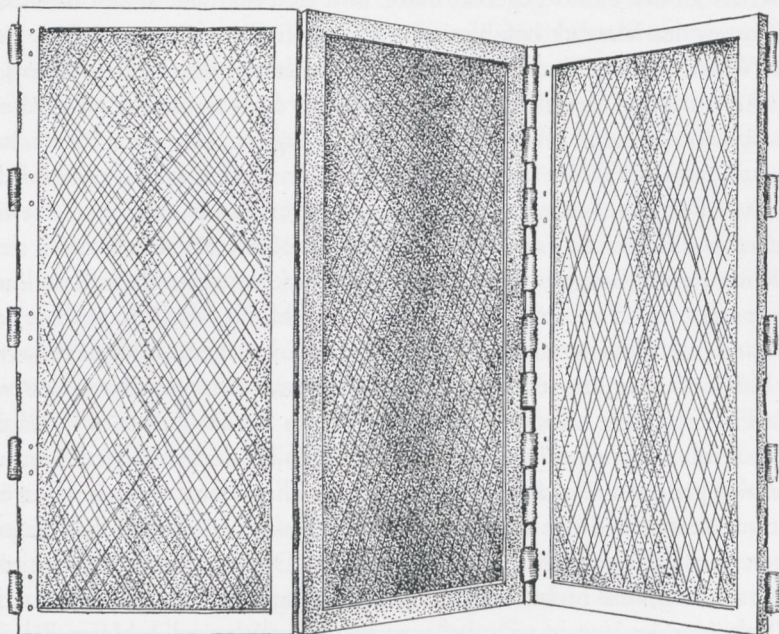


Abb. 5: Zeichnung einer mehrgliedrigen „Wachstafel“  
 (nach Margaret Howard: *Technical description* [wie Anm. 41], S. 17)

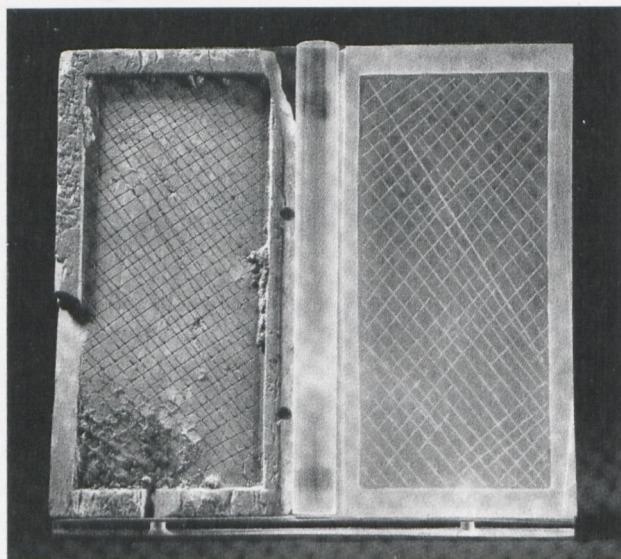


Abb. 6: „Wachstafel“ aus dem so genannten „Haus des  
 Beschwörungspriesters“ (nach Joachim Marzahn,  
 Beate Salje (Hrsg.): *Wiedererstehendes Assur* [wie Anm. 1],  
 S. 150 Abb. 1)



Nicht wenige Rituale, Therapiebeschreibungen und Handlungsanweisungen, die sich in dem Tafelbestand fanden, waren eigens zur Behandlung eines Königs gedacht.<sup>38</sup> Auf militärisches Gelingen zielten Handlungsanweisungen für Waffenweihen und für ein Ritual mit dem Titel „Damit der Pfeil des Feindes nicht herankomme“ sowie die Beschreibung magischer und hygienischer Maßnahmen zur Seuchenverhinderung im Feldlager. In einer ganzen Reihe von Texten waren außerdem Verfahren beschrieben, durch die sichergestellt werden sollte, dass einem Menschen, der bei dem König vorzusprechen oder in einer Rechtsangelegenheit vor Gericht zu treten hatte, persönlicher Erfolg beschieden sein würde.

Zahlreiche Tontafeln mit zweisprachigen, sumerisch-akkadischen „Wörterbüchern“ zählten offenbar zum Arbeitsmaterial der Heiler, das diese nicht nur mit den uralten Schrifttraditionen Mesopotamiens vertraut machte,<sup>39</sup> sondern ihnen wohl auch als Hilfsmittel willkommen war, um die zahlreichen sumerischen Sprüche und Gebete zu verstehen, die in ihrer „Fachliteratur“ eine so prominente Stellung einnahmen. Zu dem Fund solcher „Studienmaterialien“ passt, dass sich in dem hier vorgestellten Textbestand auch Schreibübungen von Schülern sowie Tafeln mit Ritualbeschreibungen und Gebeten befinden, die manchen groben Fehler enthalten und ein so ungelinktes Schriftbild aufweisen, dass sie nur von nicht allzu weit fortgeschrittenen Lernenden geschrieben worden sein können. Wir können daraus schließen, dass die „Beschwörer“, in deren Haus die Tontafeln gefunden worden waren, nicht allein als Heiler tätig waren, sondern auch einen Lehrbetrieb unterhielten.

Freilich ist ziemlich sicher, dass wir selbst dann nicht das gesamte von den „Beschwörern“ zusammengetragene Schrifttum überschauen könnten, wenn tatsächlich ausnahmslos alle Tontafeln aus den Ruinen ihres Hauses hätten geborgen werden können. Denn schon seit dem ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr.<sup>40</sup> waren neben Tontafeln auch hölzerne oder aus Bein gefertigte Tafeln in Gebrauch, deren Schreibfläche mit Wachs beschichtet war (*Abb. 5*).<sup>41</sup> Solche aus vergänglichen Materialien gefertigte Schriftträ-

38 In einem Kolophon ist eine Sammlung von Rezepten zur Herstellung von Heiltränken sogar als „königliches Geheimnis“ bezeichnet (siehe Hunger: Kolophone [wie Anm. 27], S. 67 Nr. 191).

39 Im Tafelbestand fanden sich auch Listen mit Keilschriftzeichen, in denen der jeweils aktuellen Zeichenform eine altertümliche, Jahrhunderte zuvor übliche Gestalt des entsprechenden Keilschriftzeichens gegenübergestellt war. Diese paläographischen Zeichenlisten eröffneten den Gelehrten direkten Zugang zu älteren Schriftzeugnissen.

40 Siehe Karen R. Nemet-Nejat: An administrative text about writing boards (557 B.C.E.). In: *Baghdader Mitteilungen* 31 (2000), S. 249–258 (besonders S. 251 mit Anm. 5).

41 Zu den sog. Wachstafeln vgl. Donald J. Wiseman: Assyrian writing-boards. In: *Iraq* 17 (1955), S. 3–13; Margaret Howard: Technical description of the ivory writing-boards

ger haben sich nur sehr selten im feuchten Erdboden Mesopotamiens erhalten. Im Schutt des „Beschwörerhauses“ aber fand man den Rest einer beinernen Wachstafel, die ursprünglich wohl aus zwei mit Scharnieren verbundenen Teilen bestand (*Abb. 6*).<sup>42</sup> Man darf daher annehmen, dass die „Beschwörer“ aus Assur neben den hier vorgestellten Tontafeln auch ein Corpus von hölzernen und beinernen Wachstafeln besaßen. Einen Hinweis darauf, wie groß der Umfang eines solchen Textbestandes gewesen sein könnte, liefern Angaben aus anderen Tafelsammlungen der neuassyrischen Zeit,<sup>43</sup> in denen Wachstafeln immerhin etwa 15 % des Gesamtbestandes ausmachten.<sup>44</sup> Welche Bedeutung diesen Schriftträgern zukam, lässt sich auch daran ermessen, dass in nicht wenigen Kolophonen der Tontafeln, die aus dem Besitz der „Beschwörer“ von Assur stammen, vermerkt wurde, dass eine Wachstafel als Textvorlage gedient hatte.<sup>45</sup>

#### Der Bestand der Tafelsammlung der „Beschwörer“ und die Autorität der Textüberlieferung

Der Tafelbestand der „Beschwörerbibliothek“ umfasste im Wesentlichen – so wie das auch für alle weiteren altorientalischen Keilschriftbibliotheken gilt – Abschriften von Texten, die ihre Autorität dadurch bezogen, dass sie als uralt und oft sogar als auf göttliche Offenbarung<sup>46</sup> zurückgehend betrachtet wurden und längst Teil eines Überlieferungsstroms waren. So studierte und kopierte man die kanonisch gewordenen „Tontafelserien (...), die für die Lehre und das Studium (eines *aschipu*) verbindlich sind“ (hierzu

---

from Nimrud. In: *Iraq* 17 (1955), S. 14–20; Helmut Freydank: *le 'āni* „(Holz)tafeln“ – eine Grundlage der mittelassyrischen Verwaltung. In: Thomas Richter – Doris Prechel – Jörg Klinger (Hrsg.): *Kulturgeschichten. Altorientalische Studien für Volkert Haas zum 65. Geburtstag*. Saarbrücken 2001, S. 103–111; John McGinnis: The use of writing boards in the Neo-Babylonian temple administration at Sippar. In: *Iraq* 64 (2002), S. 217–236.

42 Evelyn Klengel-Brandt: Eine Schreiftafel aus Assur. In: *Altorientalische Forschungen* 3 (1975), S. 169–171 und Taf 21–22.

43 Als „neuassyrische Zeit“ wird die Spanne zwischen etwa 1.000 v. Chr. und dem Fall des assyrischen Reiches im ausgehenden 7. Jh. v. Chr. bezeichnet.

44 Hierzu siehe Stefan M. Maul: *Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi)*. Mainz 1994 (*Baghdader Forschungen*; 18), S. 160–161.

45 Siehe Maul: *Zukunftsbewältigung* (wie Anm. 44), S. 160 Anm. 23.

46 Zur ‚göttlichen Autorenschaft‘ von Keilschrifttexten vgl. Wilfred G. Lambert: *Ancestors, Authors, and Canonicity*. In: *Journal of Cuneiform Studies* 11 (1957), S. 1–14 und ders.: *A Catalogue of Texts and Authors*. In: *Journal of Cuneiform Studies* 16 (1962), S. 59–77.



siehe oben S. 22), verzichtete aber gleichzeitig in der Regel darauf, die eigenen Ideen und Erfahrungen schriftlich zu fixieren. In den weitaus meisten Kolophonen, mit denen die Schriftstücke des 1908 gemachten Fundes versehen sind, findet sich dementsprechend als erste Angabe der Vermerk, dass die Tafel „so wie die (alte) Vorlage geschrieben und dann kollationiert“ wurde. Mit dieser Bemerkung garantierte der Schreiber, noch bevor er seinen Namen nannte, dass er mit seiner Abschrift einen Text originalgetreu, ohne jede Veränderung übermittelte. Unterließ der Schreiber aus irgendeinem Grund den genauen Abgleich seiner Abschrift mit dem Original, so notierte er auch dies. Mit großer philologischer Gewissenhaftigkeit wurden bisweilen Textpassagen, die in der Vorlage wegen einer Beschädigung unlesbar waren, auch dann nicht vervollständigt, wenn die korrekte Ergänzung offenkundig war. Wohl aus Respekt vor der Autorität der schriftlichen Überlieferung begnügte man sich stattdessen mit dem bloßen Hinweis auf die Beschädigung des Originals.

#### Die Tafelsammlung der „Beschwörer“: eine private Bibliothek?

Betrachtet man die Angaben der Kolophone genauer, so muss der durch die Fundsituation entstandene Eindruck, im Haus der „Beschwörer“ von Assur eine Privatbibliothek entdeckt zu haben, ein wenig relativiert werden. Denn die assyrischen Heiler, die die Tafeln angefertigt, geschrieben und gesammelt hatten, standen, wie es scheint, allesamt im Dienst des bedeutendsten Heiligtums des assyrischen Reiches, des Assur-Tempels. Am Ende ihrer Karriere führten sie jedenfalls alle den Titel *maschmasch bit Aschur*, d. h. „Beschwörer des Assur-Tempels“. <sup>47</sup> Ihre Tätigkeit als Heiler, Unheilsbeseitiger und Heilsbewahrer nahmen sie als Vertreter des Assur-Tempels wahr, und wohl in dieser Eigenschaft oblag es ihnen auch – so zeigen es uns manche der erhaltenen Texte – für das leibliche, psychische und spirituelle Wohlergehen des Königs zu sorgen, wenn dieser, etwa aus Anlass hoher Feste, die Stadt und den Tempel besuchte. Die Besitzer der 1908 gefundenen Tontafelsammlung dürften daher in ihrer Zeit zu den führenden und am meisten geachteten Mitgliedern ihres Berufsstandes gezählt haben. Wie sehr sie in die Institution des Assur-Tempels eingebunden waren, wird

<sup>47</sup> In einigen Kolophonen seines Sohnes Kizir-Nabu ist Schamsch-ibni darüber hinaus *maschmasch Eschara* genannt. *Eschara*, „Haus des Alls“, ist der sumerische Prunkname des Assur-Tempels. Ob *maschmasch Eschara*, wie man vermuten darf, lediglich eine bedeutungslose Variante zu dem Titel „Beschwörer des Assur-Tempels“ darstellt, oder ob die Position des *maschmasch Eschara* über der eines „Beschwörers des Assur-Tempels“ anzusetzen ist, kann derzeit nicht geklärt werden. Hierzu vgl. auch Anm. 54.

auch an anderer Stelle deutlich. In ihrem Wohnhaus in der Stadt bewahrten die „Beschwörer des Assur-Tempels“ nämlich neben den Bibliothekstafeln auch keilschriftliche Urkunden auf,<sup>48</sup> die Wirtschaftsaktivitäten dokumentieren, welche ohne Zweifel in den Bereich der Tempelverwaltung gehören.<sup>49</sup> Die „Beschwörer“ hatten offenbar neben ihren unmittelbaren berufsbedingten Aufgaben auch Verpflichtungen in der Tempelverwaltung wahrzunehmen. Hiervon zeugen kalenderartig organisierte Tafeln, auf denen säuberlich in Tabellen eingetragen ist, welche Opfergabe welcher Gottheit an welchem der in der Stadt begangenen hohen Festtage zugeteilt worden war. Die Buchführung über die Ausgabe von Opfergaben erfolgte für einen mehrtägigen Festverlauf und wurde mit einer Endabrechnung über alle verbrauchten Güter beschlossen. Eine andere Gruppe von Urkunden aus dem in dem „Beschwörerhaus“ gefundenen Archiv enthält Zusammenstellungen von Gerstenrationen, die an Kolonnen von Arbeiterinnen, wie man vermuten darf, Angestellte des Tempels, in den letzten Monaten vor dem Fall der Stadt ausgegeben worden waren.

Unsere Beschwörerbibliothek erweist sich so auf den zweiten Blick als eine Bibliothek, die sich zwar im persönlichen Besitz der Beschwörer befand, in ihren privaten Räumen aufgestellt war und wohl auch aufgrund ihrer persönlichen Initiative entstand und wuchs, aber gleichwohl im Dienst einer großen ‚staatlichen‘ Institution stand. Diese wichtige Beobachtung ist auch zutreffend für alle weiteren altorientalischen Keilschriftbibliotheken, die in Privathäusern gefunden wurden. Die Tafelsammlungen des zweiten und ersten vorchristlichen Jahrtausends aus Babylonien und Assyrien, die Beschwörer, Ärzte, Astrologen, Eingeweihteschauer und Zeichendeuter, Sänger und Schreiber in ihren Wohnhäusern angelegt hatten,<sup>50</sup> standen

48 Den Aufzeichnungen der Ausgräber ist zu entnehmen, dass das Archiv mit Verwaltungsurkunden (oder zumindest ein Teil davon) nicht etwa gemeinsam mit den Texten literarischen Inhalts aufbewahrt wurde, sondern separat in einem eigenen, leider nicht vollständig ausgegrabenen Raum des Hauses der Beschwörerfamilie (vgl. Abb. 3, Raum 11). Siehe dazu Pedersén: *Archives and Libraries* (wie Anm. 6), Part II, S. 42 und 58. Nach Pedersén bilden die 36 ungebrannten, in Raum 11 gefundenen Tafeln gemeinsam das Archiv. In dem Tafelbestand aus dem so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“ lassen sich mittlerweile jedoch mehr als 100 Urkunden und Urkundenfragmente nachweisen. Freilich wird sich wohl nicht mehr endgültig klären lassen, ob diese ursprünglich alle gemeinsam in Raum 11 oder aber an mehreren Stellen im Hause aufbewahrt wurden.

49 Bislang lassen sich in keinem dieser Dokumente die Namen jener Beschwörer nachweisen, in deren Haus die Urkunden gefunden wurden.

50 Siehe Olof Pedersén: *Archives and Libraries in the Ancient Near East: 1500–300 B.C.* Bethesda 1998 und ders.: *Archive und Bibliotheken in Babylon. Die Tontafeln der Grabung Robert Koldeweys 1899–1917.* Saarwellingen 2005 (Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft; 25).



stets im Dienst eines Amtes, das diese in Tempel oder Palast wahrzunehmen hatten. Von entsprechenden sachorientierten Tafelsammlungen, die tatsächlich in Tempeln und Palästen gefunden wurden, unterscheiden sie sich bestenfalls in ihrem Umfang.

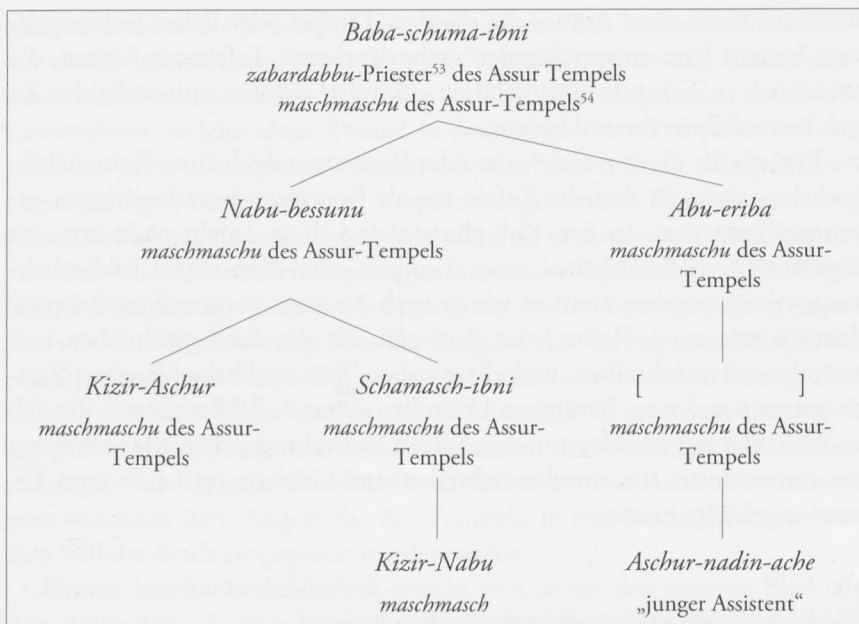
Typisch für die von Gelehrten oder Priestern aufgebauten Tontafelbibliotheken ist auch, dass die Tafeln nie als Besitztum einer Institution gekennzeichnet sind. In den Kolophonen sind diese Tafeln nicht etwa als Eigentum eines Haushaltes, eines Tempels oder eben einer „Bibliothek“ ausgewiesen, sondern stets, so wie es auch die oben vorgestellten Beispiele deutlich zeigen, als Besitz jener Personen, die die Tafel geschrieben hatten oder, sie zu schreiben, in Auftrag gaben. Erst im Verlauf längerer Zeiträume entstanden im Berufs- und Familienverband „Bibliotheken“, die sich in Wahrheit aus kleineren und größeren Sammlungen von Manuskripten zusammensetzten, die einzelne Schreiber und Gelehrte im Laufe ihres Lebens angefertigt hatten.

#### Die Genese der Tafelsammlung der „Beschwörer“

Die Kolophone der Tontafeln aus dem assyrischen „Beschwörerhaus“ liefern uns in ganz einzigartiger Weise Erkenntnisse über die Entstehungsgeschichte einer Tontafelsammlung, welche für die meisten altorientalischen Gelehrtenbibliotheken als repräsentativ gelten darf. Von unschätzbarem Wert sind dabei die Ergebnisse prosopographischer Untersuchungen, die wir vergleichsweise leicht anstellen können, da die Tafelschreiber in den Kolophonen in der Regel nicht nur ihren eigenen Namen notierten, sondern auch den ihres Vaters und Großvaters. Bereits eine oberflächliche Durchsicht der Kolophone der Tafeln aus dem „Beschwörerhaus“ lässt nicht nur erkennen, dass die 1908 freigelegte Tontafelsammlung größtenteils von drei Generationen<sup>51</sup> im Verlauf einer längeren Periode angelegt wurde, sondern dass die Schreiber der Tafeln im Wesentlichen einer einzigen Familie angehörten.<sup>52</sup> Die in den Kolophonen gemachten Angaben erlauben, den folgenden Stammbaum zu erstellen:

51 Neuerdings lässt sich in der Tafelsammlung der „Beschwörer“ auch eine Tafel nachweisen, die der Ahnherr Baba-schuma-ibni selbst geschrieben hat (dazu siehe demnächst Stefan M. Maul – Rita Strauß: Ritualbeschreibungen und Gebete I, Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts [KAL] 4, Text Nr. 36 [Beschreibung eines Rituals zur Abwehr eines Dämonen oder eines Totengeistes]).

52 Hierzu vgl. auch Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 19; Pedersén: Archives and Libraries (wie Anm. 6), Part II, S. 44–46 und Jean: La magie néo-assyrienne (wie Anm. 33), S. 189 (der dort gegebene Stammbaum ist unvollständig und z. T. fehlerhaft).



Alle aus den Kolophonen bekannten und in diesem Stammbaum aufgeführten Familienmitglieder folgten ihrem Ahnherrn *Baba-schuma-ibni*<sup>55</sup> in dem Beruf eines *maschmaschu*, und wie ihr Vorfahre übten sie ihren „Beschwörerfähigkeit“ als Funktionäre des Hauptheiligtums der Stadt, des Assur-Tempels, aus.

Der Schriftduktus der weitaus meisten Tafeln, die in den Ruinen des „Beschwörerhauses“ aufgefunden wurden, ist so charakteristisch für die Zeit

53 Zu diesem Priestertitel siehe Brigitte Menzel: Assyrische Tempel. Rom 1981 (Studia Pohl, series maior; 10), S. 247. Es gibt Hinweise darauf, dass bereits der uns namentlich noch nicht bekannte Vater des *Baba-schuma-ibni* ein *zabardabbu* des Assur-Tempels war (vgl. Pedersén: Archives and Libraries [wie Anm. 6], Part II, S. 45 mit Anm. 22 und unten Anm. 55).

54 Als einziges Familienmitglied trug *Baba-schuma-ibni* daneben auch den Titel *maschmaschu* des „Hauses der Macht“ (siehe Ebeling: KAR Bd. I [wie Anm. 22], Text Nr. 31, Rs. 26). „Haus der Macht“ ist ein Prunkname des Assur-Tempels. Ob der Titel *maschmaschu* des „Hauses der Macht“ gleichbedeutend ist mit dem Titel *maschmaschu* des Assur-Tempels, oder ob er mit weiteren Befugnissen (wie etwa dem Vorsitz eines Kollegiums der *maschmaschu* des Assur-Tempels) verbunden war, lässt sich derzeit nicht sagen. Hierzu vgl. auch Anm. 47.

55 Falls in dem von *Kizir-Aschur* geschriebenen, leider beschädigten Kolophon des medizinischen Textes: Köcher: Die babylonisch-assyrische Medizin (wie Anm. 22), Text Nr. 102, Z. 5–8 tatsächlich nicht nur Vater und Großvater des *Kizir-Aschur* genannt waren, sondern auch sein Urgroßvater, so trug auch dieser den Titel eines *zabardabbu*-Priesters des Assur-Tempels.



des siebten vorchristlichen Jahrhunderts, dass kein Zweifel daran bestehen kann, dass die Tafelsammlung im Wesentlichen in eben dieser Zeit aufgebaut wurde.<sup>56</sup> Exaktere Datierungen einzelner Tafeln sind freilich in der Regel nicht ohne weiteres möglich, da einerseits in neuassyrischer Zeit narrative, religiöse und gelehrte Texte aller Art, anders als Urkunden, so gut wie nie mit einer Datumsangabe versehen wurden und andererseits paläographische Beobachtungen lediglich die Einordnung in einen Zeitabschnitt von etwa 60–80 Jahren Länge erlauben. Gleichwohl gelingt es, die Entstehungs- und Laufzeit der so genannten „Bibliothek aus dem Haus des Beschwörungspriesters“ genauer zu erfassen. In dem Tafelbestand finden sich nämlich gleich mehrere, leider unsignierte Abschriften literarischer Gebete, die den Namen des letzten assyrischen Königs Sin-schar-ischkun (623–612 v. Chr.) nennen und zur Vorbereitung von Ritualen angefertigt wurden, die die Beschwörer für diesen König auszurichten hatten.<sup>57</sup> Diese Tafeln können nur in den letzten Jahren vor dem Untergang des Assyrischen Reiches entstanden sein. In dem kleinen Archiv mit Urkunden aus dem Bereich der Tempelverwaltung, das in dem „Beschwörerhaus“ angelegt worden war, fanden sich, wie schon erwähnt, sogar Dokumente, die unmittelbar vor dem Fall der Stadt Assur verfasst worden waren. Damit darf als sicher angenommen werden, dass die „Beschwörer“ bis zum Untergang der Stadt und der Zerstörung ihres Hauses ihrer Tätigkeit nachgegangen waren und dabei auch ihren Tafelbestand stets erweitert hatten.

Das Wirken von Kizir-Nabu und Aschur-nadin-ache, die der vierten und letzten Beschwörergeneration angehören, ist somit in das letzte Drittel des siebten vorchristlichen Jahrhunderts zu setzen. Kizir-Nabu könnte bereits in den 20er Jahren des 7. Jahrhunderts v. Chr. eine wichtige Rolle in der „Beschwörerpraxis“ gespielt haben.<sup>58</sup>

56 Nur sehr wenige ältere Tafeln, die einen mittellassyrischen oder frühneuassyrischen Schriftduktus aufweisen, sind in den Tafelbestand gelangt.

57 Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Text Nr. 41 (ein akkadisches „Handerhebungsgebet“, das an den Gott Ninurta gerichtet ist) sowie ein noch unveröffentlichtes sumerisches „Handerhebungsgebet“, das an den Gott Enlil gerichtet ist. Vgl. ferner auch den Entwurf eines Treueeids auf Sin-schar-ischkun (Simo Parpola – Kazuko Watanabe: *Neo Assyrian Treaties and Loyalty Oaths*. Helsinki 1988 (State Archives of Assyria Studies; II), S. 73, Text Nr. 12), der ebenfalls im so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“ gefunden wurde.

58 Eine Datierung des Wirkens des Kizir-Nabu liefert wohl die Abschrift einer Königsliste, die den neuassyrischen König Aschur-etel-ilani nennt, der von 626–623 v. Chr. auf dem Thron saß (Otto Schroeder: *Keilschrifttexte aus Assur* verschiedenen Inhalts. Leipzig 1920 (WVDOG; 35) [Nachdruck Osnabrück 1979], Text Nr. 182). Der stark beschädigte Kolophon ist aller Wahrscheinlichkeit Kizir-Nabu zuzuordnen, der die Tafel nicht vor der Mitte der 20er Jahre des 7. Jh. v. Chr. geschrieben haben kann.

Allen Schreibergepflogenheiten zum Trotz versah der Onkel des Kizir-Nabu, Kizir-Aschur, eine Tontafel mit der Beschreibung eines exorzistischen Rituals, das die Heilung eines von einem Totengeist gequälten Menschen bewirken sollte, mit einem Datum.<sup>59</sup> Im August des Jahres 658 v. Chr., zur Regierungszeit Königs Assurbanipal (669–631 v. Chr.), hatte er die Tafel geschrieben. Kizir-Aschur ist darüber hinaus auch in einem Brief genannt,<sup>60</sup> in dem ein hochgestellter Priester des Assur-Tempels seinem König Assurbanipal darüber Bericht erstattete, welcher seiner Kollegen welche Textabschriften für die Bibliothek erstellte, die Assurbanipal von den 50er Jahren des siebten vorchristlichen Jahrhunderts an von zahlreichen Gelehrten aufbauen ließ. Kizir-Aschur kam dabei die Aufgabe zu, gemeinsam mit einem Kollegen Abschriften eines umfangreichen lexikalischen Werkes anzufertigen. Man darf annehmen, dass er kein ganz junger Mann mehr war und schon auf dem Höhepunkt seiner Karriere stand, als er mit der ehrenvollen Aufgabe betraut wurde, an der Ausstattung der königlichen Bibliothek mitzuwirken. Als alter Herr ist er möglicherweise noch ein Zeuge des Untergangs seiner Stadt geworden.<sup>61</sup>

Die dem Kizir-Aschur vorangehende Beschwörerergeneration kann mit einigem Recht etwa 30 Jahre vor Kizir-Aschur angesetzt werden. Für seinen Vater Nabu-bessunu und dessen Generation ergibt sich damit das Richtdatum 688 v. Chr. Der Großvater Kizir-Aschurs, Baba-schuma-ibni, dürfte dementsprechend in den Jahren vor und nach 718 v. Chr. gewirkt haben.

Die Blütezeit der Bibliothek lässt sich aber noch genauer bestimmen. Denn schaut man darauf, welches Familienmitglied wie viele Tontafeln mit entzifferbaren Kolophonen in dem Bibliotheksbestand hinterlassen hat, so zeigt sich, dass der größte Bestand der Tafelsammlung erst in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. angelegt wurde. Denn während wir nur neun Kolophone den ersten beiden Beschwörerergenerationen zuweisen können,<sup>62</sup> stammen insgesamt 123 von den beiden folgenden. Kizir-Aschur und Kizir-Nabu schrieben den größten Teil der mit Kolophonen

59 Ebeling: KAR Bd. II (wie Anm. 22), Text Nr. 267 und Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 69 Nr. 199, Text B.

60 Simo Parpola: *Letters from Assyrian and Babylonian Scholars*. Helsinki 1993 (State Archives of Assyria Studies; X), Text Nr. 102. Dazu vgl. auch Pierre Villard: *Kizir-Assur et la bibliothèque de Ninive*. In: N.A.B.U. *Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires* 1998, S. 19 Nr. 16.

61 Als Argument hierfür könnte angeführt werden, dass ihm sein Neffe und designierter Nachfolger Kizir-Nabu, soweit wir wissen, beim Fall der Stadt noch nicht in das Amt des „Beschwörers“ des Assur-Tempels“ nachgefolgt war.

62 Acht dieser Tafeln hatte Nabu-bessunu geschrieben, und bisher lässt sich nur eine einzige Tafel nachweisen, die von der Hand seines Vaters Baba-schuma-ibni stammt (vgl. Anm. 51).



versehenen Texte und dürften dementsprechend wohl auch den Hauptteil des gesamten Bibliotheksbestandes zusammengetragen haben.<sup>63</sup> Von Babaschuma-ibni, dem Stammvater der Beschwörderdynastie, fand sich nur eine einzige eigenhändig geschriebene Tafel.<sup>64</sup> Am Aufbau der Beschwörderbibliothek war er daher wohl nicht mehr beteiligt. Hierzu passt, dass außer wenigen Tafeln, die einen mittelassyrischen oder frühneuassyrischen Schriftdukus aufweisen, der gesamte Tafelbestand aus paläographischen Erwägungen dem siebten vorchristlichen Jahrhundert zuzuordnen ist.<sup>65</sup>

Weiterhin ist sehr auffällig, dass offenbar nur drei<sup>66</sup> von insgesamt acht Familienmitgliedern mehr als eine Tafel in den Bibliotheksbestand gegeben haben,<sup>67</sup> obgleich doch nach Auskunft der Kolophone alle acht den Beruf des Beschwörers ausübten. Schamasch-ibni, der Bruder des Kizir-Aschur, und ihr bislang noch namenloser Vetter haben in der Sammlung des Beschwörerhauses keine einzige Tafel hinterlassen, auch wenn sie, so wie Kizir-Aschur und seine Vorfahren, den Titel *maschmasch bit Aschur*, „Beschwörer des Assur-Tempels“, führten und demzufolge dieses Amt wohl auch tatsächlich wahrnahmen.<sup>68</sup>

Der Stammbaum der Beschwörderfamilie zeigt ganz deutlich, dass es keineswegs, so wie bisher stillschweigend angenommen, jeweils nur einen *maschmasch bit Aschur* gab. Denn in der dritten Beschwördergeneration trugen gleich drei Mitglieder der Beschwörderfamilie diesen Titel: Kizir-Aschur, sein Bruder Schamasch-ibni und deren Vetter. Aus diesem Grund ist es recht unwahrscheinlich, dass die drei einander im Amt des *maschmasch bit Aschur*

63 Von den Tafeln, die mit so gut erhaltenen Kolophonen versehen sind, dass sie für unseren Zweck ausgewertet werden können, tragen insgesamt 78 einen Vermerk, der Kizir-Aschur als Schreiber ausweist. 44 weitere Tafeln können seinem Neffen Kizir-Nabu und eine weitere dessen Vetter zweiten Grades Aschur-nadin-ache zugewiesen werden.

64 Siehe Anm. 51.

65 Zwei auf die Jahre 714 (François Thureau-Dangin: Une relation de la huitième campagne de Sargon, Textes cunéiformes, Musée du Louvre, Département des Antiquités Orientales. Paris 1912) und 713 v. Chr. (Ebeling: KAR Bd. II [wie Anm. 22], Text Nr. 252) datierte Tafeln, die freilich nicht von Mitgliedern der Beschwörderfamilie geschrieben wurden, stammen aus der Zeit des Babaschuma-ibni. Aus der gleichen Zeit stammt die unsignierte Abschrift eines literarischen Gebetes, die den Namen des assyrischen Königs Sargon II. (721–705 v. Chr.) nennt und zur Vorbereitung eines im Auftrag des Königs ausgerichteten Rituals angefertigt wurde (Erich Ebeling – Franz Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur [wie Anm. 22], Text Nr. 53).

66 Nabu-bessunu, Kizir-Aschur und Kizir-Nabu.

67 Nur eine einzige Tafel ist mit einem Kolophon versehen, der Abu-eriba, den Onkel des Kizir-Aschur, als Schreiber ausweist (Daniel Schwemer: Rituale und Beschwörungen gegen Schadenzauber. Wiesbaden 2007 [Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts; 2], Text Nr. 34). Eine weitere Tafel stammt von der Hand des Aschur-nadin-ache.

68 Die Annahme, *maschmasch bit Aschur* sei lediglich ein „Ehrentitel“ (so Menzel: Assyrische Tempel [wie Anm. 53], S. 247), entbehrt jeder Grundlage.

nachfolgten. Viel eher dürften die drei Beschwörer das Amt des *maschmasch bit Aschur* mehr oder minder zur gleichen Zeit bekleidet haben. Daraus folgt, dass es ein Kollegium von „Beschwörern des Assur-Tempels“ gegeben haben muss. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, dass in jeder Generation der Beschwörerfamilie nur *eine einzige* Person maßgeblich an der Erweiterung des Tafelbestandes beteiligt war.<sup>69</sup> In der Regel folgte dabei der Sohn, vielleicht der älteste, dem Vater (Baba-schuma-ibni – Nabu-bessunu – Kizir-Aschur). Nur Kizir-Aschur hatte offenbar keinen leiblichen Sohn als Nachfolger heranziehen können. So wurde ihm stattdessen sein Neffe Kizir-Nabu an die Seite gestellt, um in den ‚Betrieb‘ des Onkels hineinzuwachsen und später dessen Erbe anzutreten.<sup>70</sup> Haben nun Schamasch-ibni, der Bruder Kizir-Aschurs und Vater Kizir-Nabus, sowie die übrigen Familienmitglieder, Abu-eriba und sein Sohn, zwar das Amt eines „Beschwörers des Assur-Tempels“ ausgeübt, aber keine Tontafeln geschrieben und so im „Beschwörerhaus“ keine Spuren ihres Wirkens hinterlassen? – Auch wenn wir diese Frage mangels sicherer Belege vorerst nicht endgültig klären können, ist dies doch sehr unwahrscheinlich. Folgendes Szenario scheint daher viel näher zu liegen: Die jeweils älteren (?) Söhne, zunächst Nabu-bessunu<sup>71</sup> und in der nächsten Generation Kizir-Aschur, führten wie ihre Brüder den Beruf des Vaters weiter. Die Brüder aber verließen das väterliche Haus und legten als *maschmasch bit Aschur* möglicherweise andernorts eigene Tafelsammlungen an.<sup>72</sup> Wir müssen deshalb wohl damit rechnen, dass in dem 1908 in Assur gefundenen Haus keineswegs, wie gemeinhin angenommen, *die* Beschwörerbibliothek im Assur des siebten vorchristlichen Jahrhunderts entdeckt wurde, sondern lediglich eine von mehreren. Diese Hypothese könnte auch erklären, warum in dem sog. „Haus des Beschwö-

69 Generation 1: Baba-schuma-ibni (wenngleich nur mit einem einzigen Beleg). Generation 2: Nabu-bessunu; Generation 3: Kizir-Aschur; Generation 4: Kizir-Nabu.

70 Wir können aber wohl ausschließen, dass Kizir-Aschur seinen Neffen adoptierte. Denn dieser nannte in allen uns bekannten Kolophonen als seinen Vater den Schamasch-ibni.

71 Da sich in dem Tafelbestand des „Beschwörerhauses“ nur eine einzige Tafel findet, die Nabu-bessunus Vater Baba-schuma-ibni schrieb, besteht durchaus auch die Möglichkeit, dass Nabu-bessunu seinerseits als jüngerer Sohn des Baba-schumu-ibni dessen Haus verließ und im eigenen Hausstand eine Tafelsammlung aufbaute, während die väterliche Sammlung in einem anderen Haus in Assur, vielleicht sogar in dem Haushalt seines Bruders Abu-eriba, zurückblieb.

72 In einem privaten Wohnhaus nahe der westlichen Stadtmauer fand sich eine kleine Tontafelbibliothek (siehe Pedersén: *Archives and Libraries* [wie Anm. 6], S. 83–84) aus der eine Tafel stammt, die ein gewisser Abu-eriba frühestens in den 40er Jahren des siebten vorchristlichen Jahrhunderts geschrieben hatte (Schroeder: *Keilschrifttexte aus Assur* verschiedenen Inhalts [wie Anm. 58], Text Nr. 216). Es ist aus chronologischen Gründen zwar unwahrscheinlich, aber dennoch nicht ganz auszuschließen, dass dieser Abu-eriba mit dem zweiten Sohn des Baba-schuma-ibni identisch ist.



rungspriesters“ trotz des beachtlich großen Textbestandes einige wichtige Werke der „Beschwörungskunst“ weitgehend zu fehlen scheinen (so z. B. medizinisch-diagnostische und bestimmte divinatorische Texte, die regelmäßig in anderen von „Beschwörern“ angelegten Tafelsammlungen vorhanden sind). Es ist durchaus denkbar, dass das Kollegium der *maschmasch bit Aschur* das Gebiet der Beschwörungskunst in jeweils ihren Mitgliedern zugewiesene Verantwortungsbereiche aufgeteilt hatte und dann jedes einzelne seiner Mitglieder eine Tafelsammlung aufbaute, die den ihm zugewiesenen Aufgabenbereich entsprach. Endgültige Klarheit hierüber würde freilich nur eine flächendeckende Ausgrabung im Stadtgebiet von Assur herstellen können.<sup>73</sup>

Vor allem anhand des Corpus der Tontafeln, die mit einem Kolophon des Kizir-Aschur versehen sind, kann man aufzeigen, dass keineswegs nur diejenigen Schriftstücke der Tafelsammlung der „Beschwörer“ einverleibt wurden, die erfahrene Gelehrte geschrieben hatten. Denn Kizir-Aschur nennt sich zwar in den meisten der von ihm geschriebenen Tafeln *maschmasch bit Aschur*. Aber in zehn weiteren bezeichnet er sich als „junger Assistent“, in dreien als „Assistent“, in zweien als „noch assistierender junger *maschmaschu*“, in einer weiteren Tafel als „junger *maschmaschu*“ und in acht anderen als „*maschmaschu*“. Der *maschmasch bit Aschur* hatte also, so zeigen es diese Kolophone deutlich, vom „jungen Assistenten“ bis zum ausgewachsenen Heiler eine sicher nicht wenige Jahre dauernde, klar strukturierte Ausbildung durchlaufen, in des eigenen Vaters Haus, dessen Bibliothek somit nicht nur im Mittelpunkt beruflicher Aktivitäten, sondern auch im Zentrum eines Ausbildungsbetriebes stand.

Laufbahn und nachweisliche Schreiberaktivitäten des Kizir-Aschur  
rekonstruiert anhand der Kolophone der Tontafeln aus dem sog.  
„Haus des Beschwörungspriesters“

1. junger Assistent <sup>74</sup>	10 Tafeln mit Kolophonen
2. Assistent	3 Tafeln mit Kolophonen
3. assistierender junger „Beschwörer“	2 Tafeln mit Kolophonen
4. junger „Beschwörer“	1 Tafel mit Kolophon
5. „Beschwörer“	8 Tafeln mit Kolophonen
6. „Beschwörer“ des Assur-Tempels	25 Tafeln mit Kolophonen

73 Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, dass die Beschwörer in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander wohnten.

74 Die eigensprachlichen Bezeichnungen dieser sechs Ausbildungsstufen lauten: *šamallû šehru*, *šamallû*, *šamallû mašmaššu šehru*, *mašmaššu šehru*, *mašmaššu* und *mašmaš bit Aššur*.

Auch für den Vater des Kizir-Aschur, Nabu-bessunu (1), für dessen Bruder Abu-eriba (2), für seinen zweiten Sohn Schamasch-ibni (3), für seinen Enkel Kizir-Nabu (4) sowie für seinen Großneffen Aschur-nadin-ache (5) lassen sich anhand der Kolophone vergleichbare Karrieren nachweisen:

1. Laufbahn und nachweisliche Schreiberaktivitäten des Nabu-bessunu

1. junger Assistent	1 Tafel mit Kolophon
2. junger „Beschwörer“	1 Tafel mit Kolophon
3. „Beschwörer“ von Assur	(Titel nur aus Schreibungenealogien bekannt)
4. „Beschwörer“ des Assur-Tempels	1 Tafel mit Kolophon

2. Laufbahn und nachweisliche Schreiberaktivitäten des Abu-eriba

1. „Beschwörer“ von Assur	1 Tafel mit Kolophon
2. „Beschwörer“ des Assur-Tempels	(Titel nur aus Schreibungenealogien bekannt)

3. Laufbahn und nachweisliche Schreiberaktivitäten des Schamasch-ibni

1. „Beschwörer“	(Titel nur aus Schreibungenealogien bekannt)
2. „Beschwörer“ des Assur-Tempels	(Titel nur aus Schreibungenealogien bekannt)
3. „Beschwörer“ des Eschara <sup>75</sup>	(Titel nur aus Schreibungenealogien bekannt)

4. Laufbahn und nachweisliche Schreiberaktivitäten des Kizir-Nabu

1. junger „Beschwörer“	3 Tafeln mit Kolophonen
2. „Beschwörer“	15 Tafeln mit Kolophonen
3. „Beschwörer“ von Assur	2 Tafeln mit Kolophonen <sup>76</sup>

5. Laufbahn und nachweisliche Schreiberaktivitäten des Aschur-nadin-ache

1. junger Assistent	1 Tafel mit Kolophon
---------------------	----------------------

75 Siehe Anm. 47.

76 Der Kolophon des Textes Otto Schroeder: Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts. Leipzig 1920 (WVDOG; 35) (Nachdruck Osnabrück 1979), Text Nr. 182 kann nicht vor der Mitte der 20er Jahre des 7. Jh. v. Chr. geschrieben worden sein (siehe



Die in den Kolophonen aufgezeichneten Genealogien der Mitglieder der „Beschwörendynastie“ ermöglichen einige Synchronismen:

- Während neun der Tafeln, die Kizir-Aschur als „junger Assistent“ schrieb, entstanden, als sein Vater Nabu-bessunu bereits „Beschwörer des Assur-Tempels“ war, liegt eine weitere Tafel vor, die Kizir-Aschur niederschrieb, als Nabu-bessunu noch den Titel „Beschwörer von Assur“ trug.<sup>77</sup> Sie dürfte die älteste Tafel von der Hand des Kizir-Aschur sein.
- Kizir-Nabu schrieb ein Mal, ohne seinen Titel anzugeben, ein anderes Mal als „junger ‚Beschwörer‘“ eine Tafel, in der er seinen Vater Schamasch-ibni lediglich als „Beschwörer“ bezeichnete. Obgleich eine weitere Tafel des Kizir-Nabu existiert, in der er sich selbst und seinen Vater gleichermaßen „Beschwörer“ nennt,<sup>78</sup> scheint Schamasch-ibni aber bereits zu der Zeit, als Kizir-Nabu noch „junger ‚Beschwörer‘“ war, zu einem „Beschwörer des Assur-Tempels“ aufgestiegen zu sein.<sup>79</sup> Als Kizir-Nabu seinerseits zu einem „Beschwörer von Assur“ avanciert war, versah er den Namen seines Vaters mit dem Titel „Beschwörer des Eschara“.<sup>80</sup>

Die oben gegebenen Übersichten über die Laufbahnen der „Beschwörer“ zeigen deutlich, dass diese in der Regel eine vierstufige Ausbildung durchliefen,<sup>81</sup> bevor sie sich „Beschwörer“ nennen konnten. Es stand ihnen dann der Aufstieg zum „Beschwörer von Assur“ und zum „Beschwörer des Assur-Tempels“ bzw. zum „Beschwörer des Eschara“ offen. Es mag ein Zufall sein, dass uns bislang Dokumente fehlen, die zeigen, dass auch Kizir-Assur und sein Bruder, so wie ihr Vater und ihr Onkel „Beschwörer von Assur“ waren, bevor sie in die Position eines *maschmasch bit Aschur* gelangten. Schließlich war auch Kizir-Assurs Neffe Kizir-Nabu bis zu einem „Beschwörer von Assur“ aufgestiegen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er

---

oben Anm. 58). Den Titel „Beschwörer von Assur“ trug auch Abu-eriba, der Großonkel des Kizir-Nabu, bevor er zum „Beschwörer des Assur-Tempels“ ernannt wurde (siehe Schwemer: Rituale und Beschwörungen gegen Schadenzauber [wie Anm. 67], Text Nr. 34, Rs. IV, Z. 14').

77 Die Schreibergenealogien lassen keinen Zweifel daran, dass die letzte und höchste Stufe der Karriere „Beschwörer des Assur-Tempels“ war.

78 Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Text Nr. 93.

79 Siehe Gerhard Meier: Kommentare aus dem Archiv der Tempelschule in Assur. In: Archiv für Orientforschung 12 (1937–1939), S. 242 und Tafel XIII (VAT 13846).

80 Siehe Anm. 47.

81 „Junger Assistent“, „Assistent“, „assistierender junger ‚Beschwörer‘“, „junger ‚Beschwörer‘“. Zuvor hatten sie wohl eine Ausbildung beendet, an deren Ende sie das Keilschriftsystem beherrschten. Eine recht genaue Vorstellung von einer solchen Grundausbildung liefert Petra Gesche: Schulunterricht in Babylonien im ersten Jahrtausend v. Chr. Münster 2000 (Alter Orient und Altes Testament; 275).

nur deshalb nicht in das Amt eines „Beschwörers‘ des Assur-Tempels“ aufgerückt war, weil der Fall der Stadt im Jahr 614 v. Chr. seiner Karriere und vielleicht sogar seinem Leben ein jähes Ende gesetzt hatte. Aus dem gleichen Grund mag auch Aschur-nadin-ache, Kizir-Aschurs entfernter Vetter, nicht mehr über den Stand eines „jungen Assistenten“ hinausgekommen sein. Es besteht freilich ebenso die Möglichkeit, dass Aschur-nadin-ache, so wie eine ganze Reihe von Söhnen aus Beschwörer-, Schreiber- und Priesterfamilien lediglich zu einer ‚Lehr- und Assistentenzeit‘ in den Gelehrtenhaushalt der „Beschwörer“ entsandt worden war, um danach wieder in den väterlichen ‚Betrieb‘ zurückzukehren.

Es fällt besonders ins Auge, dass sich in dem Tafelbestand aus dem „Beschwörerhaus“ kein einziges Manuskript fand, das Kizir-Nabu in seiner Zeit als „junger Assistent“, als „Assistent“ oder als „assistierender junger ‚Beschwörer““ schrieb, obgleich er doch – nach seinem Onkel Kizir-Aschur – in der Tafelsammlung die meisten Manuskripte hinterlassen hatte. Sein Wirken in dem Beschwörerhaus lässt sich erst von der Zeit an nachweisen, als er sich bereits „junger ‚Beschwörer““ nennen konnte. Da er aber ohne jeden Zweifel zuvor, so wie sein Onkel und sein Großvater, eine Lehrzeit als „Assistent“ absolviert haben muss, ist es so gut wie sicher, dass Kizir-Nabu diese Zeit nicht in Haus und ‚Betrieb‘ seines Onkels verbrachte. Bevor er zum Nachfolger des Kizir-Aschur auserkoren wurde, dürfte er daher die ersten beruflichen Erfahrungen im Haus seines Vaters gesammelt haben, der ja so wie Kizir-Aschur den Titel *maschmasch bit Aschur* führte. Die zuvor geäußerte Hypothese, dass neben dem so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“ in Assur weitere „Beschwörerhäuser“ existierten, in denen vergleichbare Fachbibliotheken zur Verfügung standen, könnte hierin eine erste, durchaus gewichtige Bestätigung finden.

Der Ehrgeiz, im Besitz möglichst vieler als „kanonisch“ betrachteter Traktate zu sein, war sicherlich immer ein wichtiger Motor für die Genese einer umfangreichen Fachbibliothek, und auch unsere „Beschwörer“ dürften von dem Wunsch getragen worden sein, seltene Tafeln oder den vollständigen Satz einer Tontafelserie ihr Eigen nennen zu können. Von einem solchen Bemühen zeugt beispielsweise eine bei gelehrten Heilern kursierende Liste all jener Tafeln, die Verfahren zur Behandlung von Impotenz beschreiben. In dem Exemplar aus dem Tafelbestand des „Beschwörerhauses“ hatte nämlich der uns namentlich nicht bekannte Schreiber die Incipits der Tafeln, die ihm nicht zugänglich waren, mit dem Vermerk „nicht (vorhanden)“ versehen,<sup>82</sup> wohl in der Absicht, die fehlenden Tafeln zu be-

82 Siehe Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Text Nr. 94 und Robert D. Biggs: *Šà.zi.ga, ancient Mesopotamian potency incantations*. Locust Valley, New York 1967, S. 11–16. In der Fachliteratur werden Listen wie diese als



schaffen. Manches spricht dafür, dass es Kizir-Nabu war, der die Abschrift dieser Liste angefertigt hatte. Denn ihm stellte, wie uns Kolophone zeigen, ein gewisser Aschur-scharrani, wohl ein Kollege, gleich zwei Manuskripte mit Beschreibungen von Therapien zur Wiederherstellung der Manneskraft zur Verfügung, welche Kizir-Nabu, nicht ohne auf die Herkunft der Vorlage zu verweisen, abschrieb.<sup>83</sup> Kizir-Nabu und seine Vorfahren werden die hohe Stellung ihrer Familie und ihre Anbindung an das wichtigste assyrische Heiligtums oft genug genutzt haben, um – etwa bei Zusammenkünften mit Kollegen aus anderen assyrischen und babylonischen Städten – Einsicht in ihnen sonst unzugängliche Manuskripte zu bekommen. Die Kolophone ihrer Abschriften lehren uns jedenfalls, dass ihre Vorlagen nicht allein aus anderen Bibliotheken und Tafelsammlungen in Assur selbst stammten, sondern auch aus Babylonien: aus Nippur, Babylon, Borsipa und dem fernen Uruk. Manche Tafel, die hochgestellte Priester, Verwaltungsbeamte, Schreiber und nicht zuletzt auch andere „Beschwörer“<sup>84</sup> geschrieben hatten, mögen als Geschenk oder durch Tausch in die Tontafelbibliothek der assyrischen Heiler gelangt sein. Unter diesen Tafeln fand sich sogar ein medizinischer Text, den eigenhändig der höchste Priester des Assur-Tempels nach einer Vorlage geschrieben hatte, die sich „im Palast des Asarhaddon, des Königs von Assyrien“ befand.<sup>85</sup> Einen Handel mit Tontafeln oder gar ein Verlagswesen hat es jedoch nie gegeben.

All dies aber soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass in dem Haus des Kizir-Aschur und seiner Familie die Tafelakquisition ganz wesentlich von

---

„Kataloge“ bezeichnet, obgleich sie nicht als Bestandskataloge verstanden werden dürfen.

83 Siehe Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 74, Nr. 214 zu Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Texte Nr. 96 und 100. In den Kolophonen der hier vorgestellten Tafelsammlung findet sich nicht selten der Name von Gelehrten, die den „Beschwörern“ die für die Abschrift verwendete Vorlage zur Verfügung gestellt hatten (hierzu siehe Pedersén: Archives and Libraries [wie Anm. 6], S. 48).

84 Aus den Kolophonen der Tafeln aus dem so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“ kennen wir einige weitere „Beschwörer“ des Assur-Tempels: so beispielsweise Nabu-kabit-acheschu, seinen Vater Aschur-kenu und seinen Großvater, dessen Namen uns unbekannt ist (vgl. Hunger: Kolophone [wie Anm. 27], S. 86 Nr. 265). Leider bleibt es unklar, ob diese Dynastie von *maschmasch bit Aschur* mit Baba-schuma-ibni und seinen Nachkommen verwandt ist; gleiches gilt für den „Beschwörer“ des Assur-Tempels“ Nabu-taqin-ache, der der Sohn des „Beschwörers“ von Assur“, Nabu-schallim-ache, war (VAT 8287, unpubliziert) und für einen gewissen Imbu, „Beschwörer“ des Assur-Tempels“, dessen Sohn Urad-Aschur ebenfalls „Beschwörer“ war (vgl. die unveröffentlichte Rückseite des Textes: Köcher: Die babylonisch-assyrische Medizin [wie Anm. 22], Text Nr. 234).

85 Köcher: Die babylonisch-assyrische Medizin (wie Anm. 22), Text Nr. 322. Asarhaddon regierte von 680–669 v. Chr.

den alltäglichen Aufgaben bestimmt war, denen sich die „Beschwörer“ im Rahmen ihrer Tätigkeit als Heiler, Unheilsbeseitiger und Heilsbewahrer zu stellen hatten. Denn eine große Anzahl der Tafeln mit Therapiebeschreibungen und medizinischen Heilanweisungen ist mit dem Hinweis versehen, dass der jeweilige Schreiber den Text „eilig für die Vorbereitung der Durchführung (der Behandlung)“<sup>86</sup> oder „eilig, um (die Behandlung) durchführen zu lassen“<sup>87</sup> von einer Vorlage abgeschrieben habe. Kizir-Nabu hatte wohl aus eben diesem Grund auch Rezeptsammlungen „rasch abgeschrieben, um sie (aufmerksam) zu lesen“.<sup>88</sup> In manchen Manuskripten, namentlich in Gebeten, ist sogar der Name des Patienten genannt, dessen Heilbehandlung mit dem Schreiben der Tafel vorbereitet wurde.<sup>89</sup> Die Heiler erweiterten also vor allem dann ihre Tafelsammlung, wenn sie für eine spezielle Therapie keilschriftliche ‚Fachliteratur‘ konsultieren mussten, die im eigenen Bestand nicht vorhanden war. Schaut man darauf, welche Manuskripte mit der Bemerkung versehen sind, dass diese „eilig für die Vorbereitung der Durchführung (einer Behandlung) kopiert“ wurden, so zeigt sich, dass es sich dabei neben Therapiebeschreibungen in erster Linie um Kompendien handelt, in denen Rezepte zur Herstellung von Medikamenten zusammengestellt sind. Kein einziges dieser Manuskripte wurde von einem „jungen Assistenten“, einem „Assistenten“ oder einem „assistierenden jungen ‚Beschwörer‘“ geschrieben. Wohl nicht allein, weil es nicht diesen, sondern ihren Meistern oblag, Heilbehandlungen zu planen und verantwortlich durchzuführen, sondern auch, weil ein Schreibfehler in einem Rezept, in dem nicht selten zahlreiche Drogen zur Herstellung eines Medikamentes namentlich genannt sind, durchaus fatale Folgen für einen Patienten haben könnte.

Der Umstand, dass die „Beschwörer“ noch vor einer möglicherweise dringend erforderlichen Behandlung eines Patienten hinreichend Gelegenheit hatten, „in Eile“ eine Tontafel abzuschreiben, ist höchst bemerkenswert. Denn man muss daraus folgern, dass den Heilern die benötigten Textvorla-

86 Vgl. Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 70 Nr. 201, 1 und *passim*.

87 Vgl. ebd., S. 69, Nr. 198, 1 (Text A).

88 Köcher: Die babylonisch-assyrische Medizin (wie Anm. 22), Text Nr. 106, Rs. 12' (siehe Hunger: Kolophone [wie Anm. 27], S. 74 Nr. 211); vgl. auch Köcher: Die babylonisch-assyrische Medizin, Text Nr. 52, Rs. 105 (siehe Hunger: Kolophone, S. 74 Nr. 212 mit Anm. 7).

89 Es ist bemerkenswert, dass keine dieser Abschriften mit einem Kolophon versehen wurde. Die einzige Ausnahme bildet die Tafel Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Text Nr. 51. Diese Tafel schrieb ein gewisser Aschur-mudammiq in Vorbereitung eines Rituals, dem er sich selbst zu unterziehen gedachte. In den mit Kolophonen versehenen Bibliothekstafeln steht an der Stelle, an der ein Patientename eingesetzt werden soll, in der Regel ein Keilschriftzeichen, das als ein Platzhalter für einen anzugebenden Namen verwendet wird.



gen jederzeit in einer leicht zu erreichenden medizinischen Fachbibliothek zugänglich waren. Diese muss in nicht allzu großer Ferne von ihrem eigenen Haus gelegen haben und so umfangreich gewesen sein, dass mit ihrer Hilfe auch der beachtliche Tafelbestand aus dem „Beschwörerhaushalt“ immer wieder ergänzt werden konnte. Es ist zwar nicht auszuschließen, dass die „Beschwörer“ die benötigten Tafelvorlagen in manchen Fällen von ihren in Assur praktizierenden Kollegen beschaffen konnten. Kolophone, mit denen manche medizinischen Traktate versehen sind, sprechen indes dafür, dass die „Beschwörer“ eine Tontafelsammlung mit medizinischer Fachliteratur im örtlichen Tempel der Heilgöttin Gula, in dem vielleicht, so wie in anderen altorientalischen Städten, auch Kranke betreut wurden,<sup>90</sup> konsultieren konnten. Denn in ihrer Tafelsammlung finden sich medizinische Abhandlungen und Rezeptsammlungen, die von Vorlagen abgeschrieben worden waren, die man im Gula-Tempel von Assur aufbewahrte;<sup>91</sup> darunter eine Sammlung von Rezepten und Heilverfahren zur Behandlung eines blutenden Darmausgangs, die Kizir-Aschur „für die Vorbereitung der Durchführung (der Behandlung) rasch“ hatte abschreiben lassen, übrigens nicht ohne den Vermerk, dass er die Abschrift persönlich mit dem Original abgeglichen hatte.<sup>92</sup> Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Kizir-Aschur hierfür, um möglichst wenig Zeit zu verlieren, die aus dem Tempelbesitz stammende Tafel entleihen konnte.

Die Heiler aus dem so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“ waren offenbar auch ihrerseits bereit, im Rahmen einer Art ‚Amtshilfe‘ ihren Kollegen Manuskripte der eigenen Bibliothek zugänglich zu machen. Für diese Annahme spricht, dass sie nicht wenige ihrer Tafeln mit Fluchformeln wie den folgenden versahen: „Demjenigen, der diese Tafel wegnimmt, möge der Sonnengott das Augenlicht wegnehmen!“; „Demjenigen, der diese Tafel wegnimmt, werden (die Götter der Weisheit) Nabu und Nissaba ... ein Schicksal festsetzen, das dem eines Tauben gleicht!“<sup>93</sup> Diese Verwünschungen waren wohl weniger gegen die eigenen engsten Familienmitglieder gerichtet, als gegen von außen kommende Besucher der Sammlung, denen möglicherweise auch gestattet wurde, Tafeln außer Haus zu bringen, um Abschriften zu erstellen. Wohl an diese potentiellen Entleiher wandte sich Kizir-Aschur auch mit folgender dringlichen Ermahnung im Schreibervermerk einer Bibliothekstafel: „Bei (dem Weisheitgott) Nabu, dem Kö-

90 Hierzu siehe Hector Avalos: *Illness and Health Care in the Ancient Near East. The Role of the Temple in Greece, Mesopotamia, and Israel.* Harvard Semitic Museum Publications. Atlanta Georgia 1995 (Harvard Semitic Monographs; 54).

91 Hierzu siehe Pedersén: *Archives and Libraries* (wie Anm. 6), S. 48.

92 Siehe Köcher: *Die babylonisch-assyrische Medizin* (wie Anm. 22), Text Nr. 99 und Hunger: *Kolophone* (wie Anm. 27), S. 71 Nr. 202, Text A.

93 Hunger: *Kolophone* (wie Anm. 27), S. 68 Nr. 195; S. 67 Nr. 192.

nig der Götter, du sollst behutsam (mit dieser Tafel) umgehen!<sup>94</sup> Im Kolophon einer anderen Tafel aus Assur heißt es, „Wer (diese Tafel) verlangt, und sie dann in Vergessenheit geraten lässt, dem möge Nabu, der Herr der Schreibkunst, ebenso wie seinem Hause (zum Schicksal) bestimmen, (fern der Heimat) allein zu sein. Durch die Hand der Gula, der großen Erzärztin, sei ihm eine gnadenlose Krankheit in den Leib gelegt!<sup>95</sup> Von einem regelrechten Leihbetrieb zeugen spätbabylonische Bibliothekstafeln aus Uruk mit der Notiz, dass der Entleiher die Tafel noch „am selben Abend“<sup>96</sup> oder „an dem festgesetzten Tag in das Haus seines Besitzers“<sup>97</sup> zurückbringen möge.<sup>98</sup>

Da neue Abschriften von Rezeptsammlungen und Therapiebeschreibungen meistens dann in die Tontafelsammlung eines „Beschwörers“ gelangten, wenn dieser die Tafel zur Vorbereitung einer Heilbehandlung benötigte, spiegelte im Lauf der Zeit der Bestand einer auf diese Weise gewachsenen Bibliothek die fachliche Kompetenz ihres Eigners. In diesem Sinne dienten die von einem Gelehrten zusammengetragenen Manuskripte nicht allein als Referenz- und Nachschlagewerke,<sup>99</sup> sondern sie konnten auch als eine Art Ausweis persönlicher Qualifikation betrachtet werden. Vor allem die von jungen Schreibern erstellten Manuskripte sind daher immer auch als ein Nachweis ihres Könnens gedacht.<sup>100</sup> Die Vielfalt der in dem Besitz

94 Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Text Nr. 77, Rs. VI 31 (siehe Hunger: Kolophone [wie Anm. 27], S. 71 Nr. 203).

95 Siehe Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 78–79 Nr. 233.

96 Siehe Hunger: Spätbabylonische Texte aus Uruk I. Berlin 1976 (Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka; 9), S. 13 mit Anm. 20 und Text Nr. 139, Z. 4' (vgl. dazu: Walter Farber: Neues aus Uruk: „Zur Bibliothek des Iqisa“. In: Die Welt des Orients 18 (1988), S. 31 mit Anm. 22).

97 Egbert von Weiher: Spätbabylonische Texte aus Uruk. Teil III. Berlin 1988, Text Nr. 97, 46–47.

98 Vgl. auch Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 40 ff. Nr. 91, 96 und 97.

99 Es ist davon auszugehen, dass die Gelehrten viele der von ihnen kopierten Texte auswendig kannten und entsprechend oft nicht darauf angewiesen waren, ihre Tontafeln zu konsultieren. Ein Brief, den ein neuassyrischer Gelehrter an seinen König Asarhaddon richtete (Simo Parpola: Letters from Assyrian and Babylonian Scholars [wie Anm. 60], S. 163–164 Text Nr. 202), zeigt aber deutlich, dass die im eigenen Haus zusammengetragene Tontafelsammlung zu Studienzwecken und zur Vorbereitung von Ritualen und Therapien verwendet wurde.

100 Der Umstand, dass wir im Tafelbestand des „Beschwörerhauses“ nicht ganz selten mehrere Abschriften ein und desselben Textes finden, zeigt, dass die Tontafelmanuskripte nicht allein deshalb geschrieben wurden, weil sie bislang im Tafelbestand nicht vorhanden waren. Mit dem (möglicherweise auswendig, d. h. ohne Hinzunahme der Tafelvorlage) neu geschriebenen und mit Kolophon versehenen Exemplar stellte der Schreiber die Beherrschung des schriftlich niedergelegten Stoffes unter Beweis. Hierzu vgl. auch Stefan M. Maul: *tikip santakki mala bašmu ...* Anstelle eines Vorwortes. In: Ste-



eines „Beschwörers“ befindlichen Texte legte Zeugnis ab von der Breite seines Wissen, seiner beruflichen Erfahrung und seiner Interessen. Nicht zuletzt aus diesem Grund setzten die Gelehrten in allen Tontafel-Kolophonen ihren Namen an eine sehr prominente Stelle. In den Kolophonen ihrer Manuskripte sollte so ihr Name und mit diesem ihr Wissen und ihr Gelehrtenruhm über ihren Tod hinaus fortleben.<sup>101</sup> Aus diesem Grund versah Kizir-Aschur eine seiner Tafeln mit der an einen potentiellen Leser und Benutzer gerichteten Warnung: „Den Schriftzug meines Namens darfst du niemals tilgen!“<sup>102</sup> Das Manuskript eines gelehrten Textes sollte aber nicht allein vom Ruhm seines Schreibers künden. Es wurde stets auch als ein sich materialisierender Lobpreis der Götter der Weisheit gesehen. In manchem Kolophon, der im so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“ geschrieben wurde, weist sich daher der Schreiber als treuer Jünger des Nabu aus, der in diesen Gott sein ganzes „Vertrauen legt“.<sup>103</sup>

Schon als „junge Assistenten“ begannen die angehenden „Beschwörer“, signierte Abschriften von Tontafeln herzustellen und in den Tafelbestand der Familie zu geben.<sup>104</sup> Fast alle diese Manuskripte enthalten Gebete oder Beschreibungen von Heilverfahren, die vorwiegend exorzistischer Natur sind. Die Kolophone zeigen, dass auch manche dieser Texte „eilig“ niedergeschrieben wurden.<sup>105</sup> Offenbar erhielten in solchen Fällen die Lernenden die Aufgabe, das benötigte Gebet oder die in der Bibliothek nicht vorhandene Ritualbeschreibung von einer in anderem Besitz befindlichen Vorlage zu kopieren und damit einerseits zur Vorbereitung einer geplanten Heilbehandlung beizutragen und andererseits durch das Abschreiben eines Manuskriptes und vermutlich auch durch die unmittelbare Beteiligung an der

---

fan M. Maul (Hrsg.): *tikip santakki mala bašmu*. Festschrift für Rykle Borger zu seinem 65. Geburtstag am 24. Mai 1994. Groningen 1998 (Cuneiform Monographs; 10), S. vii–xvii.

- 101 Siehe Karen Radner: Die Macht des Namens. Altorientalische Strategien zur Selbsterhaltung. Wiesbaden 2005, vor allen S. 166–173.
- 102 Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Text Nr. 77, Rs. VI 32 (siehe Hunger: Kolophone [wie Anm. 27], S. 71 Nr. 203).
- 103 Siehe Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 70 Nr. 200, 4 mit Anm. 5 und *passim*. Es ist übrigens nicht selten, dass Tontafeln einer Gottheit geweiht wurden, damit diese dem Schreiber Gunst erweise (siehe Hunger: Kolophone, S. 12; Pearce: Statements of purpose: why the scribes wrote [wie Anm. 27]; Maul: *tikip santakki mala bašmu* [wie Anm. 100], S. vii–xvii).
- 104 Derzeit lassen sich im Tafelbestand aus dem so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“ 23 solcher Tafeln nachweisen.
- 105 So z. B. Ebeling – Köcher: Literarische Keilschrifttexte aus Assur (wie Anm. 22), Text Nr. 43 (siehe Hunger: Kolophone [wie Anm. 27], S. 68–69 Nr. 197, Text B); dazu siehe auch demnächst Maul – Strauß: Ritualbeschreibungen und Gebete I (wie Anm. 51), Texte Nr. 5 und Nr. 19.

Behandlung eines Patienten eigene Erfahrungen zu sammeln. Da sich unter den von „jungen Assistenten“ angefertigten Manuskripten ebenso wenig wie unter den Tafeln, die „Assistenten“<sup>106</sup> geschrieben hatten, Rezeptsammlungen und vorwiegend pharmakologische Texte finden, darf man davon ausgehen, dass das Studium der Heilkunst, die sich mit der Herstellung und Verabreichung von Medikamenten befasste, den Fortgeschritteneren vorbehalten blieb und eine Art Approbation erst mit der Verleihung des Titels „Beschwörer“ erfolgte.

Im Bestand der Bibliothek finden sich elf Tafeln mit Kolophonen, welche deren Schreiber als „junge Assistenten“ ausweisen, die nicht der Familie des Baba-schuma-ibni angehörten.<sup>107</sup> Wie uns die in den Schreibervermerken gegebenen Genealogien zeigen, stammten diese jungen Leute vor allem aus Priester- und Beamtenfamilien der Stadt Assur. Nur einer von ihnen, der Priestersohn Aschur-schakin-schumi, der später selbst ein hochgestellter Priester des Assur und des Nergal war, dürfte längere Zeit im „Beschwörerhaus“ gedient haben und dabei auch über den Status eines „Assistenten“ hinausgekommen sein. Immerhin 18 Tafeln, die von seiner Hand stammen, lassen sich nachweisen. Da einer seiner Kolophone deutlich zeigt, dass er dem Kizir-Aschur zuarbeitete,<sup>108</sup> ist es nicht unwahrscheinlich, dass Aschur-schakin-schumi dem Kizir-Aschur als Assistent und Mitarbeiter zur Seite stand, bevor dessen Neffe Kizir-Nabu in den ‚Heilbetrieb‘ seines Onkels einstieg und zu dessen designiertem Nachfolger avancierte. Keiner der übrigen, aus fremden Familien stammenden Gehilfen scheint in dem „Beschwörerhaushalt“ über die Stellung eines „jungen Assistenten“ hinausgekommen zu sein. Man darf daher annehmen, dass die jungen Priester- und Beamten-söhne für eine begrenzte Zeit eine Art ‚Praktikum‘ im Haus der „Beschwörer“ absolvierten, bevor sie dann, wohl zumeist im Vaterhaus, umfassendere berufliche Erfahrungen in dem Arbeitsbereich sammelten, in dem sie dereinst selbst tätig sein würden.<sup>109</sup> Einen kleinen Teil der im Auftrag ihrer Lehrmeister angefertigten Manuskripte ließen sie in der Tafelsammlung der Beschwörerfamilie zurück.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass man von angehenden Beamten, Priestern, „Beschwörern“ und Zeichendeutern regelmäßig verlangte, für einen gewissen Zeitraum ein ‚Grundstudium‘ in jeweils anderen Disziplinen

106 Insgesamt sechs Manuskripte.

107 Hinzu kommen zwei weitere Tafeln, die von „Assistenten“ geschrieben wurden, die ebenfalls nicht der „Beschwörerfamilie“ angehörten.

108 Siehe demnächst: Maul – Strauß: Ritualbeschreibungen und Gebete I (wie Anm. 51), Text Nr. 7, Rs. 7’.

109 In manchen Fällen gelingt es tatsächlich, anhand prosopographischer Untersuchungen zu zeigen, dass diese „Assistenten“ später im Beruf ihres Vaters tätig waren.



der Gelehrsamkeit zu absolvieren, um auf diese Weise eine profunde Allgemeinbildung zu erlangen. In den Tafelsammlungen von Gelehrten finden sich jedenfalls fast immer kleinere Corpora von Manuskripten, die aus anderen Wissensgebieten stammen, als jene, die der betreffende Gelehrte im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit vertrat.<sup>110</sup> Manche dieser Manuskripte dürften in der Lehrzeit der Schreiber entstanden sein.

Von einem regelrechten Lehrbetrieb in dem „Beschwörerhaus“ zeugen außerdem nicht signierte Schreibübungen und etliche Tontafeln ohne Kollophon, die mit noch ungelenker Hand geschrieben sind und Rasuren oder gar Fehler aufweisen.

### Die Aufbewahrung der Tontafeln im so genannten „Haus des Beschwörungspriesters“

Wir wissen leider nichts darüber, wie die Tontafeln in dem „Haus der Beschwörer“ aufbewahrt wurden.<sup>111</sup> Bei Ausgrabungen im Tempel des Sonnengottes in der babylonischen Stadt Sippar fand man jedoch einen Bibliotheksraum, in dem Tontafeln noch *in situ* in gemauerten Regalen lagen.<sup>112</sup> In dem nur 4,40 m  $\approx$  2,70 m messenden Raum waren die entfernt an Kolumbarien erinnernden Regale vor die Rückwand und die beiden Seitenwänden gemauert worden. Die nischenartigen Regalfächer waren nur 17 cm hoch, 30 cm breit und 70 cm tief. An der Rückwand des Bibliotheksraums fanden sich sechs solcher Nischen in vier übereinander liegenden Reihen, an den Seitenwänden jeweils vier Nischen in vier Reihen. In einem der insgesamt 56 Regalfächer wurden etwa 60 Tafeln gefunden. Die Bibliothek hätte also ohne weiteres 3.360 Tontafeln aufnehmen können. Leider aber waren die meisten der Fächer leer. Auch im Tempel des Nabu in der von Sargon II. (721–705 v. Chr.) neu errichteten Königsresidenz Dur-Scharru-

110 Dies wird besonders deutlich an den Tafelbeständen einzelner Gelehrter, die in den so genannten „Assyrian library records“ aufgelistet sind (vgl. Simo Parpola: Assyrian library records. In: *Journal of Near Eastern Studies* 42 [1983], S. 1–29).

111 Zu den Möglichkeiten, Tontafeln aufzubewahren (Futterale; Körbe; Kisten; Tongefäße, Regale etc.) vgl. ausführlich: Klaas R. Veenhof: Cuneiform archives. An introduction. In: Klaas R. Veenhof (Hrsg.): *Cuneiform Archives and Libraries. Papers read at the 30e Rencontre Assyriologique Internationale, Leiden, 4–8 July 1983*. Leiden 1986, S. 11–14. Vgl. auch Dominique Charpin: *L'archivage des tablettes dans le palais de Mari: nouvelles données*. In: W. van Soldt (Hrsg.): *Veenhof Anniversary Volume. Studies Presented to Klaas R. Veenhof on the Occasion of his Sixty-Fifth Birthday*. Leiden 2001, 13–30.

112 Siehe Walid al-Jadir, *Découverte d'une bibliothèque dans le temple de la ville de Sippar (Abu Habbah)*. XXXIV<sup>e</sup> Rencontre Assyriologique Internationale. Ankara 1998, 705–715 und Taf. 207–213.



Abb. 7: Blick auf den Bibliotheksraum des Nabu-Tempels der assyrischen Königsresidenz Dur-Scharrukin (nach Gordon Loud, Charles B. Altman: *Khorsabad II* [wie Anm. 113], Plate 19 C)

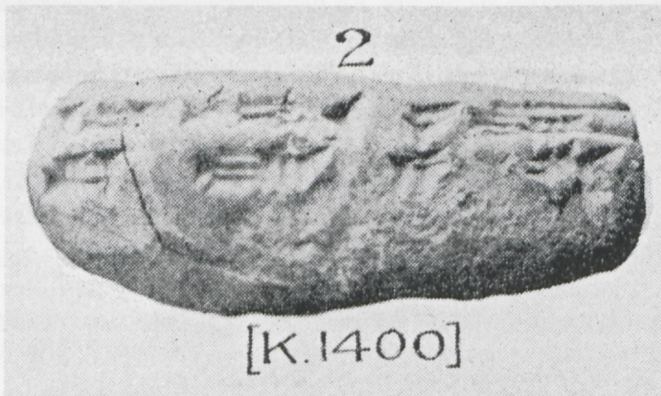


Abb. 8: Tontafel etikett mit dem Titel einer umfangreichen Serie mit terrestrischen Omina (nach Carl Bezold: *Catalogue of the Cuneiform Tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum*, Vol. V, London 1899, Plate IV)



kin (Khorsabad)<sup>113</sup> und im Palast des Sanherib (704–681 v. Chr.) zu Ninive<sup>114</sup> fanden sich Räume mit ganz ähnlichen aus Ziegeln gemauerten Regalen, in denen ursprünglich Tontafeln und auch vergängliche Schriftträger aufbewahrt worden waren (siehe *Abb. 7*). In dem „Beschwörerhaus“ könnten die Tontafeln durchaus ebenfalls in gemauerten oder vielleicht auch hölzernen Regalen gelagert worden sein.

Aus den königlichen Bibliotheken des Assurbanipal zu Ninive kennt man sogar tönernerne Anhänger, die die Bezeichnung eines in einer Tontafelserie zusammengefassten Werkes tragen und wohl zur besseren Orientierung an Regalfächern<sup>115</sup> angebracht waren, in denen die zusammengehörigen Tafeln aufbewahrt wurden (*Abb. 8*).

#### Die Gelehrtenbibliothek von Assur und die königliche Bibliothek des Assurbanipal zu Ninive

Während Kizir-Aschur in Assur seine Tontafelsammlung aufbaute, entstand in dem wenig entfernten Ninive, der Residenz der letzten assyrischen Könige, eine ganz andere Bibliothek. Der hochgelehrte König Assurbanipal (669–631 v. Chr.) hatte sich zum Ziel gesetzt, das gesamte Schrifttum seiner Zeit in seiner Palastbibliothek zusammenzuführen. Für dieses öffentlich propagierte Vorhaben waren Gelehrte und Priesterkollegien vom König selbst schriftlich aufgefordert worden, im großen Stil Abschriften von seltenen Texten anzufertigen und nach Ninive zu senden.<sup>116</sup> Stolz darüber, an dem großen Vorhaben des Königs teilzuhaben, hielten etwa die Gelehrten der Stadt Borsipa ihre feierliche Zusage, an dem Aufbau der königlichen Bibliothek mitzuwirken, auf einer Alabastertafel fest, von der noch im zweiten vorchristlichen Jahrhundert, lange nach der Zerstörung Ninives, eine Abschrift angefertigt wurde. Kopien von dem „gesamten (gelehrten) Schrifttum, das sich im Besitz des Nabu“,<sup>117</sup> des Stadtgottes von Borsipa, befand, gelangten so nach Ninive. Auch die Gelehrten Babylons waren – wie wohl viele ihrer Kollegen aus anderen assyrischen und babylonischen Städten – zur Mitarbeit bereit. Zwölf von ihnen, die „in ihrem Kopf wie in einer

113 Siehe Gordon Loud – Charles B. Altman: Khorsabad II. The Citadel and the Town. Chicago 1938, S. 45–46 und Plate 19 C und 24 D.

114 Siehe Veenhof: Cuneiform archives (wie Anm. 111), S. 13 mit weiterführender Literatur.

115 Oder aber an Tafelcontainern.

116 Hierzu ausführlich: Grant Frame – Andrew R. George: The royal libraries of Nineveh: New evidence for king Assurbanipal's tablet collecting. In: *Iraq* 67 (2005), S. 265–284.

117 Ebd., S. 267, Z. 9.

Miete aufgehäuft die gesamte schriftliche Überlieferung<sup>118</sup> sogar auswendig beherrschten, folgten dem Wunsch des Königs und sandten Abschriften aller ihnen zugänglichen gelehrten Texte, darunter Heilkundliches und Ritualbeschreibungen, Omensammlungen aller Art, Lexikalisches, Literarisches und vieles mehr nach Ninive. Ihr Antwortschreiben blieb uns ebenfalls in einer späteren Abschrift erhalten. Aus privaten Tafelsammlungen, die Gelehrte – so wie unsere „Beschwörer“ aus Assur – aufgebaut hatte, wurden, sei es unter Druck oder sei es freiwillig, Tausende von Tafeln in den Königspalast gesandt, um als Vorlage für die in den dortigen Skriptorien angefertigten Editionen zu dienen. Akkurat geführte Bestandslisten,<sup>119</sup> in denen diese Texte nach Herkunft und Textgenre geordnet zusammengestellt waren, zeigen uns, dass wohl vor allem nach dem großen vierjährigen Bürgerkrieg zwischen Babylonien und Assyrien (652–648 v. Chr.) umfangreiche Tafelsammlungen babylonischer Gelehrter in die Hand des Königs gerieten. Es scheint sogar, dass nach dem Krieg babylonische Gelehrte nach Ninive verschleppt worden waren, um in den Palast-Skriptorien ihr Wissen und Können dem assyrischen König zur Verfügung zu stellen.<sup>120</sup>

Dort entstanden unter Berücksichtigung mannigfacher Vorlagen ganz unterschiedlicher Provenienz Texteditionen von zahlreichen Werken der gesamten gelehrten Keilschriftüberlieferung, die mit höchster Sachkenntnis und sogar mit Angabe von Textvarianten erstellt wurden. Während man im Tempel des Weisheitgottes Nabu eine umfangreiche Tontafelbibliothek anlegte und möglicherweise auch im Palast eine für die dort agierenden Gelehrten zugängliche Tafelsammlung aufbaute, entstanden, wie uns Kolophone zeigen, herrlich geschriebene Prachtausgaben, die zur alleinigen Verfügung des Königs gedacht waren. So wurden etwa alle in Ninive zusammengetragenen Beschreibungen von „Löseritualen“ – jene Therapien, mit deren Hilfe ein in der Zukunft liegendes Unheil abgewendet werden sollte, das durch ein Vorzeichen zwar erkannt, aber noch keine spürbare Gestalt angenommen hatte – in einer aus mehr als 136 jeweils nummerierten Tafeln bestehenden Edition zusammengestellt und das offenbar einzige existierende Exemplar der Tafelserie dem König übergeben, damit er „sie

118 Ebd., S. 274, Z. 14.

119 Grundlegend: Parpola: *Assyrian library records* (wie Anm. 110). Außerdem Frederick Mario Fales – John Nicholas Postgate: *Imperial administrative Records. Part I. Palace and Temple Administration*. Helsinki 1992 (State Archives of Assyria Studies; VII), S. 62–69 und der Nachtrag von Wilfred G. Lambert in: *N.A.B.U. Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires* 1992, S. 95–96 Nr. 129.

120 Vgl. den Brief: Frederick Mario Fales – John Nicholas Postgate: *Imperial administrative Records. Part II. Provincial and Military Administration*. Helsinki 1995 (State Archives of Assyria Studies; XI), S. 98 Text Nr. 156.



immer wieder aufmerksam studieren“ konnte.<sup>121</sup> In wenigen Jahren wurde so in Ninive eine Sammlung von mehreren tausend Tontafeln zusammengestellt, die Texte aller Gattungen umfasste. Unter Berücksichtigung aller wichtigen lokalen Traditionen entstanden in Ninive in Serien geordnete Editionen, die rasch den Rang kanonischer Textgestalt erhielten. Erstmals und, soweit wir wissen, nur dieses eine Mal entstand so im Alten Orient eine „Universalbibliothek“. Assurbanipal war freilich nicht nur ein Gelehrter auf dem Thron. Die auf seine Veranlassung hin entstandenen Texteditionen religiösen, rituellen, heilkundlichen und vor allem divinatorischen Fachwissens bildeten von nun an den königlich autorisierten und verbindlichen Thesaurus, auf den sich jeder Fachmann im Dienste des Königs zu berufen hatte. Etwa die Berichte der Astrologen, die im Dienste des Königs standen, zeigen, dass die Autorität von Kenntnissen, die nicht dieser ninitischen Schrifttradition entstammten, nun gesondert nachgewiesen werden musste. Mit seiner Bibliothek hielt der gebildete König die Möglichkeit in der Hand, jederzeit das von Beratern Behauptete und Vollzogene auf seine Richtigkeit und ‚Werktreue‘ zu überprüfen. Das Wissen, das über viele Jahrhunderte in den Familien der Gelehrtendynastien erworben, weiterentwickelt und überliefert worden war, war so in kurzer Zeit fast ganz in königliche Oberhoheit gelangt.

Obleich schon zu Zeiten des Assurbanipal Schriftträger aus vergänglichem Material auch im Bereich der uralten Keilschriftkultur an Bedeutung gewannen,<sup>122</sup> wurde in Ninive das uralte Wissen des Zweistromlandes auf den Grunde unvergänglichen Tontafeln festgehalten. Assurbanipals Bibliothek versank zwar schon bald mit dem Fall der assyrischen Hauptstadt Ninive im Jahre 612 v. Chr. im Schutt des brennenden Königspalastes, die tönernen Schriftstücke aber blieben, wenn auch oft in kleine Scherben zerbrochen, der Nachwelt erhalten. Während kein einziges Manuskript aus der berühmten Bibliothek von Alexandria die Zeiten überdauerte, sind Assyriologen seit nahezu 150 Jahren damit beschäftigt, die zerbrochenen Tafeln der Assurbanipal-Bibliothek wieder zusammensetzen und entziffern. Mehr als zweieinhalb Jahrtausende nach dem Fall Ninives können wir jetzt wieder Assurbanipals stolzen Kolophon vernehmen, den dieser auf die Tafeln seiner persönlichen Bibliothek schreiben ließ:

Palast des Assurbanipal, des Königs der Welt, des Königs des Landes Assur,  
der auf Assur und Mullissu vertraut,  
dem Nabu und Taschmetum ein offenes Ohr schenkten,

121 Hierzu vgl. Mál: Zukunftsbewältigung (wie Anm. 29), S. 216–221.

122 Vgl. Markhom J. Geller: The Last Wedge. In: Zeitschrift für Assyriologie 87 (1997), S. 43–95.

der einen klaren Blick zu eigen bekam, das Höchste an Gelehrsamkeit, eine Kunst, wie sie keiner unter den mir vorangegangenen Königen je erlernt hat.

Die Weisheit des Nabu, Keilschriftzeichen, soviel als nur gebildet sind, habe ich auf Tontafeln geschrieben, geprüft und kollationiert, und um sie zu studieren und zu lesen, habe ich sie inmitten meines Palastes aufgestellt.

Wer auf dich vertraut, wird nicht zuschanden gehen, König der Götter, Assur!

Wer auch immer diese Tafel wegträgt, oder seinen Namen neben meinen Namen (Var.: anstelle meines Namens) schreibt, den mögen Assur und Mullissu wütend und zornig stürzen und seinen Namen, seinen Samen im Lande vernichten!<sup>123</sup>

---

123 Siehe Hunger: Kolophone (wie Anm. 27), S. 97–98 Nr. 319.